Beilage zur Volksstimme.

Nr. 251. Magdeburg, Freitag den 26. Oktober 1917. 28. Jahrgang.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 25. Oktober 1917.

Beschlagnahme von Koks und Kohlen.

Der Magistrat veröffentlicht eine am 1. November in Kraft tretende Verordnung, die folgende Bestimmungen enthält:

Verbraucher dürfen ihre Vorräte an Grudekoks nicht verwenden, sondern haben sie zur Verfügung des Magistrats zu halten und nach Anweisung der Ortskohlenstelle andern Verbrauchern zu überlassen, soweit sie am 1. November 1917 übersteigen a) für Wohnungen ohne Kochgasanschluß 2 Zentner, b) für Wohnungen mit Kochgasanschluß 1 Zentner.

Verbraucher dürfen ihre Vorräte an Brennstoffen nicht verwenden, sondern haben sie zur Verfügung des Magistrats zu halten und nach Anweisung der Ortskohlenstelle andern Verbrauchern zu überlassen, soweit sie am 1. November übersteigen a) für Gummeter, Schlafgänger usw. 10 Zentner; b) für Wohnungen mit einer in Betrieb befindlichen Zentralheizung 10 Zentner; c) für Wohnungen, welche außer der Küche enthalten 1 Zimmer mit Ofen 20 Zentner, 2 und 3 Zimmer mit Oefen 40 Zentner, 4 und mehr Zimmer mit Oefen 60 Zentner; d) für Zentralheizungsanlagen in Wohnhäusern pro Quadratmeter Heizfläche der Kesselanlage 36 Zentner; e) Zentralheizungsanlagen in Geschäftshäusern pro Quadratmeter Heizfläche der Kesselanlage 25 Zentner.

Händler, welche Brennstoffe in den Bezirk der Stadt Magdeburg einführen, sind verpflichtet, auf Verlangen des Magistrats die bei ihnen lagernden und für sie eingehenden Brennstoffe zur Verfügung des Magistrats zu halten, an von ihm bestimmte Personen oder Stellen zu überlassen und zur Uebergabe erforderliche Handlungen vorzunehmen; sie sind weiter verpflichtet, zur Ausführung dieser Bestimmungen dem Magistrat a) binnen einer von ihm zu bestimmenden Frist die von ihm angeforderten Angaben über Höhe der Bestände, Ein- und Ausgänge, Lieferungsberechtigungen und Lieferungsverpflichtungen zu machen; b) die Benutzung ihrer Betriebsmittel gegen Entgelt zu gestatten. —

** **Die Kommissionsgebühr.** Der Magistrat schreibt uns: Im Sprechsaal eines hiesigen Blattes wird über die besondere beim Antrag auf Einkellerung aus den drei Kreisen Jerichow I, Wanzleben, Wolmirstedt erhobene „Bezugsscheingebühr" von 20 Pfg. für den Zentner Kartoffeln Beschwerde geführt. Das städtische Lebensmittelamt erhält von dieser Gebühr keinen Pfennig, sondern führt sie restlos an die Kreise ab. Unrichtig ist es jedoch, von einer besonderen Bezugsscheingebühr zu sprechen, vielmehr erhebt für jeden Zentner Kartoffeln, welcher von den Kreisen nach Magdeburg, gleichviel ob an die Stadt oder an Private geht, der Kreis eine Kommissionsgebühr, und zwar von den an die Stadt gelieferten Kartoffeln in der von der Reichskartoffelstelle für 1917 festgesetzten Höhe von 25 Pfennig für den Zentner, während bei dem privaten Bezug der vorjährige Betrag von 20 Pfennig belassen worden ist. —

** **Die Kriegszahlstelle I Altstadt** ist mit dem heutigen Tage von den Rathauskolonnaden nach Stephansbrücke 39 verlegt worden. —

— **Uebermäßige Preissteigerung.** Unter dem Gesichtspunkt des Kettenhandels wurde vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I in Berlin ein großes Speckgeschäft erörtert, das von Magdeburg über Hamburg, Berlin nach Potsdam führte und dort ein unerfreuliches Ende gefunden hatte. Die Anklage richtete sich gegen den Kaufmann Walter Muths aus Hamburg, den Kaufmann Alfred Borchardt und den Architekten Bruno Habricht in Charlottenburg. Muths ist der Inhaber eines in Hamburg ansässigen Großhandelsgeschäfts in Nahrungsmitteln, das in den verschiedensten Städten Vertreter hat. Im Oktober 1915 erfuhr Muths durch einen Magdeburger Fleischermeister, daß für diesen in dem Kühlraum der Magdeburger Fleischhalle 140 Zentner Speck lagern. Er beauftragte den ständigen Vertreter in Magdeburg, den Speck zu besichtigen; dieser fand die Ware außerordentlich gut und bot sie seinerseits Muths zum Preise von 210 Mark für den Zentner an. Das Geschäft kam zustande. Auf Grund der von ihm angestellten Berechnung bot Muths den in Magdeburg lagernden Speck seinem Berliner Vertreter für 225 Mark an, und dieser verhandelte den Speck an einen inzwischen verstorbenen Silberstein und erzielte einen Preis von 235 Mark. Bis zu dieser Höhe ist in wenigen Tagen der Preis emporgestiegen. Die Angeklagten Borchardt und Habricht waren dann als Vermittler gegen eine Provision von je 3 Mark für den Zentner tätig, um den Speck bei dem Magistrat von Potsdam anzubringen, und dies gelang auch. Das Geschäft kam aber schließlich zum Scheitern. Als die Ware in Magdeburg abgenommen werden sollte und schon ein halber Wagen beladen worden war, weigerte sich der Vertreter Potsdams, den Speck abzunehmen, weil er die Qualität desselben zu bemängeln hatte und sie nicht dem geforderten Preise von 250 Mark entsprechend fand. Aus dieser Speckgeschichte sind dann noch verschiedene Zivilprozesse entstanden. Die Verhandlung der jetzigen Anklage endete damit, daß das Gericht nicht Kettenhandel, wohl aber übermäßige Preissteigerung als vorliegend erachtete und den Angeklagten Muths zu 1500 Mark, die beiden andern Angeklagten zu je 300 Mark Geldstrafe verurteilte. —

— **Höchstpreise überschritten.** Der Kaufmann Karl Isensee von hier lieferte im November 1916 an den Kaufmann Heinrich Hauber zu Hamburg 500 Zentner Zwiebeln und nahm für den Zentner 18 Mark, obwohl der Höchstpreis nur 11.75 Mark betrug. Isensee gab an, es seien feine Saatzwiebeln gewesen und er habe an dem Zentner nur 3 Mark verdient. Er wurde von der Strafkammer des hiesigen Landgerichts wegen Ueberschreitung des Höchstpreises zu 1000 Mark Geldstrafe oder 100 Tagen Gefängnis verurteilt. Die gleiche Strafe erhielt Hauber. —

* **Ein Provinzialverband für Jugendgerichtshöfe.** Die Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge in Berlin hatte auf ihrer Kriegstagung im April einen „Ausschuß für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfe" ins Leben gerufen, dem sich eine entsprechende Organisation in allen Provinzen und Landesteilen anschließen sollte, damit vor allem durch die gegenseitige Anregung und den Austausch der Erfahrungen die so wichtigen Bestrebungen immer mehr vertieft und ausgestaltet würden. Da nun auch in unserer Provinz bereits eine Reihe von Vereinen Jugendgerichtshilfe getrieben haben, so traten sie mit geladenen Vertretern aus allen Teilen unserer Provinz am vergangenen Sonntag zu einer gemeinsamen Versammlung in Halle zusammen, auf der die Gründung eines Provinzialverbandes mit Halle als Vorort beschlossen wurde. Zum Vorsitzenden wurde Geh. Konsistorialrat D. Feine (Halle), zum stellvertretenden Vorsitzenden Stadtschulrat Nordmann (Magdeburg), zum Schriftführer Pastor Hage (Halle) und zum Schatzmeister Kreisschulinspektor Mind (Merseburg) gewählt. Ihnen wurde aufgetragen, die weitere Organisation in die Hand zu nehmen. An Vereinen haben sich bisher angeschlossen Aschersleben, Erfurt, Halle, Magdeburg, Merseburg und Mühlhausen. —

— **Weihnachtsbescherung armer Schulkinder im Stadtteil Alte Neustadt.** Die für diesen Zweck behördlich genehmigte Kollekte wird auch im 4. Kriegsjahr im Monat November vom Rektor Küpenick ausgeführt werden. Die Sammlung soll vor allen Dingen Kriegerkindern zugute kommen. Wohlhabende Bürger des Stadtteils werden gebeten, reichlich zu geben. —

— **„Das Lachen ist eine sehr ernste Sache"** sagt der alte Wilhelm Raabe in einem seiner Werke. In dem Satze liegt eine tiefe Weisheit. Es liegt darin der Gedanke, daß der Humor für das körperliche und geistige Wohlbefinden des Menschen unbedingt erforderlich ist. Wer braucht aber das frisch-fröhliche Lachen mehr als die Jugend? Sie muß zu ihrem eignen Nutzen den Humor der deutschen Dichtung kennenlernen. Die Dichtungen von Fritz Reuter, Wilhelm Busch, Ludwig Thoma und andrer deutscher Dichter-Humoristen müssen geistiger Besitzstand der Arbeiterjugend sein. Die Jugend muß einen Quell haben, der sie in den Lebensstürmen erfrischen kann. Deshalb hat die Arbeiterjugend Magdeburgs den Leiter des Leipziger Arbeiter-Bildungswesens, Gustav Hennig (Leipzig), gewonnen, der am Sonntag den 28. Oktober, abends 6 Uhr, in der „Thalia" Vorträge aus den Werken der deutschen Dichter-Humoristen zu Gehör bringen wird. Herr Hennig hat infolge seiner fesselnden Vortragsart die Herzen der Magdeburger Arbeiterjugend mit seinem Vortrag über Friedrich Stoltze im vergangenen Sommer im Fluge gewonnen. So verheißt der Rezitationsabend am Sonntag den 28. Oktober, abends 6 Uhr, in der „Thalia" der Arbeiterjugend Magdeburgs Genuß und geistigen Gewinn. Möge sie es sich zur Aufgabe machen, für recht zahlreichen Besuch zu sorgen. Karten werden im Vorverkauf nicht ausgegeben. Das Eintrittsgeld beträgt 25 Pfg. —

— **Theatervorstellung für Soldaten.** Am Mittwoch nachmittag wurde die „Rose von Stambul" im Zentraltheater Verwundeten aus hiesigen Lazaretten und den Angehörigen der Genesungskompanie aufgeführt. Der freundlichen Einladung der Direktion waren die Feldgrauen in großer Zahl gefolgt. Das Haus war von unten bis oben voll besetzt. Die Zuschauer zeigten sich sehr beifallsfreudig und dankbar für die schöne Abwechslung, die hier in ihr gleichförmiges Lazarett- und Garnisonleben gebracht wurde. Die Vorstellung — die vorletzte der „Rose von Stambul" — stand auf der gewohnten Höhe. —

— **Vereinigung Magdeburger Buchhändler.** Die Magdeburger Buchhändler haben einen Interessenverband unter dem Namen „Vereinigung Magdeburger Buchhändler" gegründet, der, neben der Pflege und Förderung des Wohles und der Ehrenhaftigkeit des deutschen Buchhandels im allgemeinen insbesondere die Verfolgung gemeinsamer buchhändlerischer Ortsinteressen und die Vertretung des Magdeburger Buchhandels den Behörden gegenüber und nach außen hin zu übernehmen hat. —

— **Das Scharfschießen des Granatwerfer-Lehrgangs** findet am Sonnabend den 27., Montag den 29., Dienstag den 30. und Mittwoch den 31. Oktober auf dem Scharfschießstande des Uebungswerks bei Schießstand 23 statt. Beginn 7 Uhr vormittags, Ende 6 Uhr abends. Das Betreten des Angers ist an diesen Tagen verboten. —

— **Ueber die Beschlagnahme von Eisen und Stahl** befindet sich eine Bekanntmachung des stellvertretenden Generalkommandos im Anzeigenteil der vorliegenden Nummer. Der Wortlaut der Bekanntmachung ist bei den Kriegsamtstellen einzusehen. —

— **Die größte Obsternte seit 70 Jahren.** Die „Deutsche Tageszeitung" schreibt: „Die bisherige Apfel- und Birnenernte ist, soweit das Rhein-Main-Gebiet in Frage kommt, die ergiebigste seit dem Jahre 1847. Welch hohe Summen der Landwirtschaft hierdurch zufließen, zeigt u. a. die Einnahme im Bezirk Alzenau, in dem man bis jetzt über 6 Millionen Mark Obst verkaufte. Aus Rheinhessen wird berichtet, daß infolge der glänzenden Frühobst- und Spargelernte und der reichen Weinernte das Vermögen der Bevölkerung eine Steigerung von weit über 100 Millionen Mark erfahren habe. Einen Rekord der Obsternte dürfte die nur einige hundert Einwohner zählende Gemeinde Hausen (Bezirk Obernburg) erzielt haben, die bisher über 400 000 Mark für ihr Obst löste." Die „Deutsche Tageszeitung", das Organ des Bundes der Landwirte, hat es bisher immer so darzustellen gesucht, als ob die deutsche Landwirtschaft bei dem Kriege Verluste erleidet. Die Meldungen über die Einnahmen aus der Obsternte klingen anders. Die unerhört hohen Preise sind aber „notwendig", das geht aus den Riesengewinnen hervor. —

× **Gestohlen** wurden in den letzten 8 Tagen aus einer Bodenkammer in der Kutscherstraße ein großer Reisekorb, ein brauner Jackettanzug, eine schwarz und weiß gestreifte Hose, ein schwarzes mit grünblauer Seide unterlegtes Veilchenkleid und eine dunkle englischlederne Hose; in der Zeit vom 19. bis 23. d. M. aus einer Bodenkammer am Breiten Weg folgende weiße Wäschestücke: ein Deckbettbezug, ein Bettlaken, zwei Damenhemden, zwei Damenbeinkleider und drei gezeichnete Handtücher; am 23. von einem Trockenboden in der Kutscherstraße acht Herrennormalhemden, ein weißes Barchentbettuch mit roter Kante, eine weiße Bluse und zwei große bunte Hausschürzen; aus einer Garderobe in der Kaiserstraße ein dunkelbauer Damenmantel; in der Nacht zum 24. aus einem verschlossenen Stall eines Gartens in der Genthiner Straße sieben Hühner; aus einer Gartenparzelle an der Ebendorfer Chaussee eine braune Manchesterhose, eine blaue Weste, eine Mütze und ein Topf mit Marmelade; am 24. vormittags aus einer Wohnung in der Marienstraße je ein kleinschwarzkarierter Sommer- und Winteranzug sowie ein schwarzer Winterüberzieher mit Samtkragen; aus einem Hause in der Kettenstraße drei graugestreifte Treppenläufer, je 2.70 Meter lang und 60 bis 70 Zentimeter breit. —

× **Ein Kostüm erschwindelt.** Die wohnungslose Erna Platte von hier ist am 22. d. M. zu einer Frau gekommen, von der sie wußte, daß sie bei ihrer Schwester Schneiderarbeiten anfertigen lasse, und hat unter der falschen Angabe, sie werde von ihrer Schwester geschickt, sich für diese das blaue Kostüm geben lassen. Auch bei andern Kunden hat sie versucht, Kleidungsstücke zu erhalten. Das erschwindelte Kostüm ist mit graugestreifter Seide gefüttert und hat einen schwarzseidenen Kragen. —

— **Feuer.** In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag geriet auf dem Grundstück Schönebecker Straße 127 eine Bretterplanke durch glühende Asche in Brand. Die gegen 5¾ Uhr von dem am Grundstück befindlichen Feuermelder aus alarmierte Feuerwehr löschte das Feuer mit einer von der Gasspritze aus vorgenommenen Schlauchlinie. —

Theater, Konzerte 2c.

Besprechungen.

Städtisches Orchester. Unter Leitung Dr. Kohls fand Mittwoch im Zirkus ein Konzert statt, das der Leiter mit einem recht interessanten Programm ausgestattet hatte. Der erste Teil enthielt Musikstücke, die in Verbindung mit dem deutschen Walde zu bringen sind. Es waren dies die „Freischütz"-Ouvertüren Webers, Scherzo und Notturno aus dem „Sommernachtstraum" Mendelssohns und Wagners Waldweben aus „Siegfried". Drei deutsche Romantiker kamen dadurch mit ihren charakteristischen Seiten nebeneinander zur Geltung. Die anderstönende Romantik ist lange nicht so ausgeprägt und nimmt nicht die Bedeutung an wie die deutsche. Das beweist schon der im Programm nachfolgende Tschaikowsky, dessen Sinfonie Nr. 6 den zweiten Teil des Programms ausfüllte. Die im Wesen sehr verschiedenen Teile der Sinfonie wußte Dr. Kohl mit großer Gewandtheit und starkem musikalischen Empfinden zu gliedern und mit feinfühliger Aesthetik zur Geltung zu bringen. Im Adagio-lamentoso-Teil, in welchem der Romantiker bei Tschaikowsky bei weitem überwiegt, waren die Vorzüge der straffen und bewußten Leitung am deutlichsten erkennbar. Einen rassigen Ausdruck gab Dr. Kohl der „Karther"-Ouvertüre Flotows, sehr zart behandelte er die Traumpantomime Humperdincks aus „Hänsel und Gretel". Der Zirkus war ausverkauft. G.

Mitteilungen der Direktionen.

Stadttheater. Heute Freitag „Undine". Sonnabend „Opal", Sonntag nachmittag Sondervorstellung für die Schwerarbeiter (Kartenverkauf findet nicht statt), abends „Die lustigen Weiber von Windsor". —

Zentraltheater. Sonnabend zum erstenmal „Liebe im Schnee". Sonntag, nachmittags und abends, „Liebe im Schnee". —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Wieder ein Gewerkschaftsvorsitzender als Silberjubilar. Am 7. November d. J. wird ein Vierteljahrhundert verflossen sein, daß auch der erste Vorsitzende des Deutschen Textilarbeiterverbandes, Genosse Karl Hübsch, im Amt ist. Hübsch war nicht der erstmalige Vorsitzende des Textilarbeiterverbandes, das war Paul Petersdorf, der aber schon nach einjähriger Amtsdauer seinen Posten wieder aufgab. An seine Stelle trat Hübsch, der wie Petersdorf den Vorsitz zunächst auch im Nebenamt ausüben mußte. Hübsch hat das verantwortungsreichste Amt im Textilarbeiterverband in dessen schwersten Zeit angetreten. Dem praktischen Scharfblick seines Vorsitzenden ist es aber nicht zuletzt zu verdanken, daß der Verband einen früher ungeahnten Aufschwung nahm und seine Erfolge sichtlich mehren konnte. — Wir entbieten dem Jubilar unsre Glückwünsche und hoffen, daß ihm noch lange eine erfolgreiche Tätigkeit in „seinem" Verband vergönnt sein wird. —

Kleine Chronik.

Disziplinarstrafverfahren gegen Professor Henkel.

Der in der wissenschaftlichen Welt Deutschlands mit Spannung erwartete Disziplinarstrafprozeß gegen den Direktor der Jenaer Frauenklinik und ordentlichen Professor der Gynäkologie an der Universität Jena, Dr. Max Henkel, begann am Mittwoch vor der Disziplinarstrafkammer des Großherzogtums Sachsen-Weimar. Die Anklage wirft Professor Henkel vor, daß er seit 5 Jahren in einer Reihe von Fällen ohne wissenschaftliche Notwendigkeit Operationen vorgenommen hat, daß ihm hierbei Kunstfehler unterlaufen sind, und daß er sich mangelnder Aseptik schuldig gemacht und damit die Gesundheit seiner Patienten in fahrlässiger Weise geschädigt habe. Professor Henkel weist in längerer Rede die gegen ihn erhobenen Vorwürfe zurück und betonte wiederholt, daß ihm das Wohl seiner Kranken stets am Herzen gelegen habe, und daß er für die Frauenklinik große persönliche Opfer brachte. Ueber den Ausgang des Prozesses werden wir berichten. —

Schreckenstat eines Geistesgestörten.

In Trippstadt in der Rheinpfalz spielte sich eine schwere Bluttat ab. Der Polizeiwachtmeister Hoffmann erschoß in plötzlicher Geistesverwirrung den Vizewachtmeister Reinhardt, der ihn am Selbstmord hindern wollte. Dann tötete er seine Frau durch einen Revolverschuß. Nach der Ausführung des Doppelmordes verübte der Geistesgestörte Selbstmord. —

Eine Kriegerfrau mit ihren fünf Kindern erstickt.

Ein schweres Unglück hat sich im Hause Kniesebeckstraße 46 zu Neukölln ereignet. Dort wohnte die 37 Jahre alte Frau des Zimmermanns Stüber mit ihren fünf Kindern im Alter von 2 bis 12 Jahren. Die Frau trug Zeitungen aus. Als man infolge starken Gasgeruchs die Wohnung öffnete, fand man die Mutter mit ihren fünf Kindern tot in den Betten liegen. Das Schlafzimmer und die Küche waren völlig mit Gas gefüllt. Die Untersuchung ergab, daß ein Schlauch der Gasleitung undicht war. Der Ehemann steht im Felde. —

Vereins-Kalender.

Turnverein Fichte, Abt. Neue Neustadt. Am Sonnabend den 27. Oktober, abends 7 Uhr, Versammlung bei Pahle. 715

Benneckenbeck. Freie Turner. Die Mannschaften zum Städtewettspiel nach Dessau müssen am Freitag abend erscheinen. Abmarsch am Sonntag früh ½6 Uhr. 715

Fermersleben. Arbeiter-Turnverein Vorwärts. Am Sonntag den 28. Oktober, nachmittags 3 Uhr, Versammlung bei H. Eis. 714

Wasserstände.

+ bedeutet Pegel. — unter Null.

						Fall	Wuchs
Elbe.							
Pardubitz	23. Oktbr.	— 0.72	24. Oktbr.	— 0.72		—	—
Brandeis	„	—	„	— 0.04		—	—
Pielnik	„	+ 0.50	„	+ 0.28		0.02	—
Leitmeritz	24. „	— 0.43	25. „	— 0.45		0.02	—
Aussig	„	—	„	—		—	—
Dresden	„	— 1.69	„	— 1.68		—	0.01
Torgau	„	+ 0.09	„	+ 0.08		0.01	—
Wittenberg	„	+ 1.19	„	+ 1.20		—	0.01
Roßlau	„	+ 0.43	„	+ 0.47		—	0.04
Aken	23. „	+ 0.54	24. „	+ 0.49		0.05	—
Barby	24. „	+ 0.69	25. „	+ 0.60		—	—
Magdeburg	„	+ 0.58	„	+ 0.57		0.01	—
Tangermünde	„	+ 1.05	„	+ 1.02		0.03	—
Wittenberge	„	+ 0.73	„	+ 0.69		0.04	—
Lenzen	23. „	—	24. „	—		—	—
Dömitz	„	+ 0.20	„	+ 0.17		0.03	—
Dackau	„	+ 0.07	„	+ 0.07		—	—
Boizenburg	„	+ 0.18	„	+ 0.17		0.01	—
Hohnstorf	24. „	+ 0.30	25. „	+ 0.27		0.03	—

Wettervorhersage.

Freitag, 26. Oktober: Sehr unbeständig, kälter, Niederschläge in Schauern.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 24. Oktober. Todesfälle: Privatmann Hermann Büttger, 67 J. 11 M. 13 T. Henriette geb. Wessel, Ehefrau des Polizeiwachtmeisters Heinrich Bock, 59 J. 9 M. 7 T. Schuhmachermeister Wilhelm Büttner, 55 J. 3 M. 14 T. Musketier Georg Azzalino, 20 J. 9 M. 5 T. Hausdiener Otto Schirmer, 20 J. 26 T.

Cracau, 24. Oktober. Todesfälle: Anstaltspflegling Paul Schröder, 39 J. Anstaltspflegling Paul Reinke, 25 J. Witwe Minna Fischer geb. Schönekäse, 67 J. Rentenempfänger Philipp Tiewelmann, 80 J. Kgl. Konsistorialrat und Superintendent Pfarrer Dr. phil. Doktor Hermann, 72 J. Schneiderlehrling Kurt Lodel, 14 J.

Fermersleben, 17. Oktober. Todesfälle: Landsturmmann Arbeiter Otto Degener, 38 J. Unteroffizier Handelsgehilfe Walter Bischmann, 25 J. Gefreiter Fabrikfreuerwehrmann Paul Großkopf, 33 J. Schütze Dreher Heinrich Heinicke, 21 J.

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Wanzleben.

Altenweddingen, 25. Oktober. (Diebstahl.) Der Arbeiter O. D. von hier erbrach im Juli d. J. die Bodenkammer, in der zwei polnische Arbeiterinnen ihr Geld verwahrten und stahl ihnen zusammen 35 Mark. Der Angeklagte erhielt vom Landgericht Magdeburg wegen schweren Diebstahls 3 Wochen Gefängnis. —

Osterweddingen, 25. Oktober. (Zwei Rinder gestohlen.) Aus dem Stalle des Gutsbesitzers R. sind zwei Rinder gestohlen und an Ort und Stelle abgeschlachtet worden. Solche Beschaffung von Fleisch ohne Fleischkarte ist jetzt sehr in Mode gekommen. —

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Genthin, 25. Oktober. (Bandendiebstahl.) Wegen einfachen und schweren Diebstahls und Hehlerei hatten sich vor dem Landgericht Magdeburg zu verantworten, der Arbeiter Karl Bree, Maurer Wilhelm Seeger, Schuhmacher Wilhelm Hecker, Arbeiter Anton Zellmer, sämtlich von hier, und der Bäckergeselle Walter Ruthmann aus Burg. Die Angeklagten stahlen in der Zeit vom Januar bis zum Mai d. J. teils allein, teils gemeinschaftlich in einer großen Anzahl von Fällen durch Einbruch und Einsteigen Lebensmittel, Postsäcke mit Inhalt, Kaninchen, Enten, Rundholz, Bretter, Geld, Kleidungsstücke und andre Sachen. Bree, Seeger und Hecker sollen sich auch des Jagdvergehens schuldig gemacht haben. Seeger und Hecker trugen Gewehre. Je nach der Beteiligung und den Vorstrafen verurteilte die Kammer Bree wegen Diebstahls in 22 Fällen, Hehlerei und Jagdvergehens zu 2 Jahren 6 Monaten, Seeger wegen Diebstahls in 10 Fällen und Jagdvergehens zu 1 Jahr 6 Monaten, Hecker wegen Diebstahls in 3 Fällen und Betrugs in einem Falle zu 6 Monaten, Zellmer wegen Diebstahls in 2 Fällen zu 10 Tagen, Ruthmann wegen fortgesetzten Mehldiebstahls zu 1 Woche Gefängnis, ferner Bree und Seeger wegen Forstdiebstahls zu je 75 Mark Geldstrafe, event. 15 Tagen Gefängnis. —

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 25. Oktober. (Die Vaterlandspartei.) Am Montag ist im Wehrstedtschen Saale die Gründung einer Ortsgruppe der Vaterlandspartei erfolgt. Die Einladungen zu der Versammlung waren neben dem Rechtsanwalt Deesen auch vom Oberbürgermeister Dr. Gerhardt unterzeichnet. Insofern war unsre Mitteilung vor etlichen Tagen, daß auch der Oberbürgermeister den Einflüsterungen von gewisser Seite nachgegeben und sich in den Dienst der Vaterlandspartei gestellt hat, zutreffend. Nur die weitere Mitteilung, daß zu dem Zwecke eine Sitzung nach dem Rathaus einberufen worden sei, traf nicht zu. Bei der Gründungsversammlung hat sich das Stadtoberhaupt allerdings im Hintergrund gehalten, er hat die schwülstigen reaktionären Reden andre halten lassen. Die Herren haben dabei den Mund recht voll genommen und sind von einem Großmachtsdünkel besessen, an dem die Kriegshetzer der andern Seite ihre helle Freude haben können. Dr. Fromme hat in seiner Einleitungsrede auf die gute Kartoffelernte hingewiesen, die uns ein besseres Durchhalten ermögliche. Er hätte hinzufügen können, daß diese Tatsache vor allen Dingen dazu beigetragen hat, daß die verantwortungslosen Annexionisten um so dreister auftreten. Nach seiner Ansicht will das deutsche Volk lieber untergehen, als einen faulen Frieden schließen. Der sichere Untergang wäre dem deutschen Volke gewiß, wenn die Pläne des Herrn Fromme und seiner Freunde verwirklicht werden sollten. Das Volk in seiner Mehrheit zieht einen Vergleichsfrieden dem Untergang vor und überläßt es gern jenen, die durch ihr Treiben einen baldigen Frieden verhindern, für sich unterzugehen. Er hat dann weiter ausgeführt: „Auf dem Würzburger Parteitag sagte ein sozialdemokratischer Abgeordneter: ‚Wir haben dem Feinde die Friedenshand hingehalten, er hat uns hineingespuckt; aber selbst wenn der Feind uns zweimal hineinspucken würde, so würde ich sie ihm doch hinhalten.' Sind denn das noch Deutsche, die so sprechen? Muß einem Deutschen nicht die Schamröte in die Wangen steigen, wenn er so etwas hört?" Nein, Herr Fromme, die Schamröte steigt keinem vernünftig denkenden Deutschen ins Gesicht, wohl aber deshalb, wenn er mit schmerzlichem Bedauern feststellen muß, daß den Friedensbestrebungen von lauten Schreiern die größten Hindernisse bereitet werden und durch ihr Verhalten schließlich noch unnötig kostbares Menschenblut vergossen wird. Im [illegible] [illegible] es sich so schön für [illegible] Annexionen. Der zum Vorsitzenden der Ortsgruppe gewählte Landrat Lühne schlug eine noch schärfere Tonart an. Er verlangte mit dem Hinweis auf Bismarck nach dem starken Mann als Reichskanzler, der den Frieden diktiert, und bezichtigte die Reichstagsmehrheit des Landesverrats. Nicht früher will er Frieden machen, bis England vernichtet ist; nicht den deutschen [illegible] Belgien sollen wir als Endziel ins Auge fassen, sondern was hinter ihm liegt. Solche Verwirrung hat doch der Krieg in den Köpfen dieser Leute angerichtet. —

— (Gemüseverkauf.) In der Markthalle kommen vom 25. d. M. an Sellerie zum Preise von 40 Pfg. für 1 Pfund, Spinat 30 Pfg., gelbe Speisemöhren 7 Pfg. zum Verkauf. —

Oschersleben, 25. Oktober. (Sozialdemokratischer Verein.) Am Sonnabend findet im Lokal von Kullmann, Magdeburger Straße, eine Mitglieder-Versammlung statt, in der Genosse Weber Bericht vom Parteitag erstatten wird. Da auch noch andre wichtige örtliche Angelegenheiten auf der Tagesordnung stehen, ist zahlreicher Besuch der Mitglieder dringend erforderlich. —

— (Eine verunglückte Ferkelschlachtung.) Vor einigen Tagen ließen mehrere Beamte der „Odesse" für ihren Bedarf sechs Ferkel schlachten. Sie hatten dabei das Pech, aus „Versehen" Ferkel schlachten zu lassen, die mehr als 30 Pfund wogen; einzelne hatten ein Gewicht von etwa 1 Zentner. Obendrein kam das „Versehen" zur Kenntnis der Polizei, die darauf ein lebhaftes Interesse für diese Ferkelschlachtung zeigte. Die Folge war, daß das so schön ausgedachte und eingeleitete Schlachtfest eine Störung erfuhr und mit einem Mißton endete. Die Ferkel wurden, anstatt in die Töpfe der Haushaltungen der Beamten zu wandern, beschlagnahmt. Geld und Ferkel sind dahin und die Bestrafung wegen Umgehung der Vorschriften bei Ferkelschlachtungen wird nicht ausbleiben. Fürwahr ein arges Mißgeschick, darüber auch nicht hinwegtrösten wird, daß vor kurzem zwei der Beteiligten das Verdienstkreuz erhielten. —

Wahlkreis Kalbe-Aschersleben.

Oeffentliche Versammlungen

finden statt Sonnabend den 27. Oktober, 8 Uhr abends, in

Quedlinburg, Restaurant Zur Rose;

Sonntag den 28. Oktober, nachmittags 3 Uhr, in

Staßfurt, Restaurant Fürstenhof, und in

Schönebeck im Stadtpark.

Tagesordnung in allen Versammlungen:

Für Friede, Freiheit und Brot!

Referenten sind für Quedlinburg und Staßfurt Reichstagsabgeordneter August Brey (Hannover), für Schönebeck Reichstagsabgeordneter Schöpflin (Berlin).

Wir bitten unsre Leser, für diese Versammlungen, die der Abwehr der Agitation der Vaterlandspartei und dem Verständigungsfrieden dienen sollen, die lebhafteste Propaganda zu betreiben. Das Volk muß seinen Friedenswillen gegenüber den Nutznießern des Krieges beweisen. Seid allerorts in den Versammlungen!

Der Kreisvorstand. G. Wizorowski.

*

Groß-Salze, 25. Oktober. (Nach einer Bekanntmachung) wird immer wieder der Versuch gemacht, Fleisch von den Fleischermeistern schon am Vortage des eigentlichen Verkaufstags zu erhalten. Jeder Vor- und Nachverkauf ist jedoch verboten. Es wird ersucht, den festgesetzten Tag und Zeit genau einzuhalten. Es kann nicht nur der Verkäufer, sondern auch der Käufer zur Verantwortung gezogen werden.

— (Fleischerkundenlisten.) Alle Haushaltungsvorstände sind verpflichtet, sich in den neu einzuführenden Listen eintragen zu lassen. Auch diejenigen kommen in Frage, die keine Umschreibung zu einem andern Fleischer wollen. —

Schönebeck, 25. Oktober. (Die Lebensmittelversorgung) war in den letzten Wochen unzureichend, um so mehr werden sich die Hausfrauen freuen, daß in den nächsten Tagen eine Besserung eintritt. So wird in nächster Zeit auf Nr. 3 der Lebensmittelkarte ½ Pfund Nudeln oder Grütze abgegeben, auf eine weitere Nummer ½ Pfund Erbsen, außerdem 50 Gramm Graupen auf jede Nummer. Auch kommt in einigen Tagen ein größeres Quantum Honig zur Verteilung. Auf Brotkartennummern über 300 soll bis zu drei Personen eine Dose Ölsardinen verabfolgt werden, über drei Personen zwei Dosen usw. Einmachezuckermarken Nr. 4 können, damit sie ihre Gültigkeit nicht verlieren, im Zimmer 21 des Rathauses gegen Marmeladenkarten umgetauscht werden. Unsre Hoffnungen, daß die Butterversorgung eine bessere werden sollte, sind nicht in Erfüllung gegangen. Diese Woche gibt es nur 20 Gramm Butter und 10 Gramm Margarine. Hier muß unbedingt bald Wandel geschafft werden. —

— (Die Beratungsstelle für weibliche Beschäftigte) befindet sich Elbstraße 17 und ist geöffnet Dienstags und Freitags von 10 bis 11 Uhr vormittags. Der öffentliche Arbeitsnachweis befindet sich in demselben Hause. Da die Zahl der weiblichen Beschäftigten immer mehr zunimmt, kann die Beratungsstelle den Frauen bei der Auswahl der Beschäftigung und Unterbringung der Kinder behilflich sein. Es ist zu erwarten, daß diese Einrichtung reichlich benutzt wird. —

— (Kartoffeln) zum Einkellern zum Preise von 6,20 Mark per Zentner ab [illegible] werden nur noch bis zum 27. d. M. für diesen Preis verkauft. Von nächster Woche an soll der Preis erhöht werden. —

— (Weihnachtspakete) für die in französischer Kriegsgefangenschaft befindlichen Soldaten sollen vom Roten Kreuze versandt werden. Wer seinen Angehörigen eine Sendung zukommen lassen will, muß einen Antrag noch im Oktober im Zimmer 9 des Stadthauses stellen. —

— (Die Steuern) für den Bezirk Elbenau müssen am 26. Oktober vormittags von 9 bis 12 Uhr, für Grünewalde am 30. Oktober in der gleichen Zeit bezahlt werden. Wer sich unnötige Wege sparen will, beachte die Termine. —

Staßfurt, 25. Oktober. (Zwanzig Gramm Butter!) Das ist die ganze Streichfettration für diese Woche. Nicht einmal noch etwas Margarine dazu. Das ist denn doch wirklich gar zu wenig, und der Unmut über diese geringe Menge ist alles andre als gering. Auch fehlt es nicht an bissigen Bemerkungen über die Herren und Damen von der Vaterlandspartei, die bei dieser Ration noch den Mut zu weitschweifenden Eroberungsplänen haben. Diejenigen, die nur auf die Ration angewiesen sind, fühlen sich außerstande, so viel Mut aufzubringen, sie werden es aber zu ertragen wissen, wenn sie deshalb als mutlos und Flaumacher ausgescholten werden. Das auf Beschwerde unsrer Parteigenossen in Schönebeck erfolgte Eingreifen des Reichskanzlers in die Fettversorgung des Kreises scheint demnach nicht viel geholfen zu haben, ebensowenig auch die neue Verordnung des Kreisausschusses vom 6. September über diese Versorgung. Man könnte wohl auf die Vermutung kommen, daß die Gemeinden von dem ihnen im § 26 dieser Verordnung eingeräumten Rechte nur in sehr beschränktem Maße Gebrauch machen. Dafür spricht auch die neuerlich in diesem Blatte mitgeteilte Feststellung aus der Stadtverordneten-Sitzung in Schönebeck, daß der Amtsrat v. Dietze in Barby pro Tag und Kuh 5 Liter Milch abliefert, die Firma C. Bennecke, Hecker & Ko. hier dagegen nur 2,2. Sollte dieser Firma nicht ungefähr das gleiche möglich sein wie dem Amtsrat? So wie es an Streichfetten fehlt, so fehlt es auch an andern Streichmitteln, nicht einmal ein bißchen Marmelade ist zu haben. —

— (Das Nahrungsmittelamt) im Zimmer Nr. 8 des Rathauses ist von nun an jeden Wochentag von 9 bis 12 Uhr geöffnet. Diese Ausdehnung der Zeit zur Abfertigung des Publikums hat sich schon längst als eine Notwendigkeit herausgestellt. Dort kann für werdende Mütter (3 Monate vor der Entbindung) außer Vollmilch auch Zulage von Brot und Mehl beantragt werden. —

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Stendal, 25. Oktober. (Beleuchtungszeit für Lebensmittelgeschäfte.) Vom Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen wurde ein Schreiben an den Vertrauensmann des Reichskommissars für Gas und Elektrizität gerichtet betreffend die Beleuchtung in den Lebensmittelgeschäften. Es wurde u. a. gefordert, solange die durchgehende Arbeitszeit noch nicht zur Einführung gekommen ist, Lebensmittelgeschäften die Beleuchtung durchweg bis 7 Uhr abends zu gestatten. Jetzt erläßt nun der Vertrauensmann eine Bekanntmachung, wonach Lebensmittelgeschäfte bis auf Widerruf am Mittwoch und Sonnabend jeder Woche die Verkaufsräume bis 7 Uhr abends für Verkaufszwecke beleuchten dürfen. —

— (Zwiebeln und Kunsthonig.) Vom 25. Oktober an kommt auf Lebensmittelkarte X 1 Pfund Zwiebeln und auf Karte Y 100 Gramm Kunsthonig zum Verkauf. —

— (Eine unerwünschte Reichstagskandidatur.) Wie bürgerliche Blätter mitteilen, hat sich der rechtsnationalliberale Landtagsabgeordnete Fuhrmann unlängst bei seiner Partei um eine Reichstagskandidatur im Wahlkreise Stendal beworben. Der Wahlkreis wird gegenwärtig von dem nationalliberalen Abgeordneten Wachhorst de Wente im Reichstag vertreten. Daraufhin hat die nationalliberale Reichstagsfraktion einstimmig beschlossen, Herrn Fuhrmann zu eröffnen, daß seine Kandidatur „unerwünscht" sei. Abgeordneter Dr. Hirsch (Essen), der schwerindustrielle Generalsekretär und Gesinnungsgenosse des Herrn Fuhrmann, war jener Sitzung der Reichstagsfraktion ferngeblieben. —

Wahlkreis Salzwedel-Gardelegen.

— (Brennholz.) Von der Stadt werden für die Haushaltungen, die sich nicht selbst mit Brennholz versorgen können, zwei Meter Brennholz abgegeben. Anmeldungen dazu sind in Zimmer Nr. 7 zu machen. —

— (Käse.) Auf Abschnitt 16 der Käsekarte werden je drei Käse verabreicht bei den Kaufleuten Kulok auf Nr. 3901 bis 4200, Koch bis 4500, Konsum-Verein bis 4800, Lies bis 5100, Lüdecke bis 5370, Moosdorf bis 5640, Nordt bis 5910, Ohnesorge bis 6180, Rudo bis 6450, Schmidt bis 6720, Stein bis 7000, Stiel bis 7260, Ternedde bis Schluß. Auf Abschnitt 17 bei den Kaufleuten Thunecke von 1 bis 300, Uhse bis 600, Wenram bis 900, Wallstawe bis 1170, Bußmann bis 1435, Bauer bis 1700, Bauermeister bis 1970, Behm bis 2235, Boldt bis 2500, Bühnemann bis 2750, Braumann bis 3000, Crone bis 3200, Günther bis 3400, Heinrichs bis 3650, Hamann bis 3900. —

Kapitän Bröhans Werbung.

Ein humoristischer Seeroman von W. W. Jacobs.

(21. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Kapitän Häseler sann nach. „Da liegt 'n Schoner ungefähr zehn Minuten den Fluß hinauf, der bei ein Uhr morgens segeln will," sagte er langsam. „Ich hab da ein- oder zweimal an Bord gearbeitet, und der Kapitän nimmt uns vielleicht mit, wenn wir ihm gut bezahlen. Er kennt mir unter 'n Namen Peters."

„Wenn Sie hier eine Minute oder zwei warten wollen, will ich eben zum Bahnhof laufen und meine Tasche holen," entgegnete Lüders, der mit seinem Chef zu konferieren wünschte.

„Ich will hier unter dem Torbogen warten," sagte Kapitän Häseler.

„Rennen Sie nun aber nicht weg," ermahnte ihn Lüders eindringlich. „Wenn Sie die Beine nicht brauchen wollen, ist der Schoner am Ende das beste."

Er begab sich zum Bahnhof und kehrte nach einer [illegible] Besprechung mit Schröder zu dem Torweg zurück. Häseler stand noch da mit den Händen in der Tasche, und wartete geduldig.

„Alles in Ordnung," sagte Lüders vergnügt; „und jetzt auf die Seereise. Sie wissen wohl den Weg zum Schoner."

Sie gingen vorsichtig zurück. Ehe sie zum Hafen kamen, machte sich Kapitän Häseler zur Seite und führte seinen Gefährten durch [illegible] Gassen mit kleinen Häuschen und Kramläden. Das war kein Stadtteil, der für gewöhnlich von den Leuten zu einem Abendspaziergang gewählt wurde, und Fiedje, der sich über ihr [illegible] beunruhigt hatte und nun auf die Straße gegangen war, und sie an der Ecke umdreht hatte, folgte ihnen [illegible].

Seine Verwunderung nahm zu, als sie die Hauptstraßen verließen und sich in die [illegible] wehende Luft begaben. Die Straße war dunkel und [illegible], und er folgte ihnen behutsam, indem er sie im Auge behielt, bis sie an einer eingestürzten Kaianlage haltmachten und, nach einer leisen Verabredung, an Bord eines dort liegenden Schoners gingen. Es war niemand an Deck, aber in der Kajüte brannte Licht, und nachdem sie eine Minute gezögert, gingen sie nach unten.

Eine Stunde oder zwei vergingen, und der kleine Aufpasser, der sich hinter einem Haufen Leergut verschanzt hatte, zitterte vor Kälte. Ohne Kenntnis von den freundschaftlichen Verhandlungen in der Kajüte, deren Resultat gewesen war, daß der Kapitän der „Anna" ein paar Kajütspassagiere nahm, die willens waren, sich mit dem an Verpflegung und Bequemlichkeit Gebotenen zu begnügen und gut dafür zu bezahlen, trug er Bedenken, seinen Posten zu verlassen. Wieder verging eine Stunde. Ein paar Matrosen kamen an seinem Versteck vorbei und gingen an Bord und hinunter in das Logis. Vom Turme schlug es elf und einige Minuten später wurde das Licht in der Kajüte ausgelöscht.

Der Junge zögerte eine weitere Viertelstunde und schlich dann, als alles dunkel und still blieb, an Bord. Aus der Kajüte ließ sich lautes Schnarchen hören. Eilig kletterte er wieder auf den Kai und lief dann, so schnell ihn seine Füße tragen konnten, nach der „Seemöwe."

13. Kapitel.

Bröhan und der Steuermann kehrten, mit Paketen schwer beladen, zum Schiffe zurück, warfen diese erst auf Deck und folgten dann selbst auf langsamere, aber angenehmere Weise nach.

„Unsre Leute sind ja wohl noch alle an Land," sagte der Steuermann, sich umblickend. „Die werden in 'ne schöne Verfassung sein, wenn's losgeht. Der Jung' scheint ja nirgends zu sein."

„Gehen Sie mal 'runter und schicken Sie 'n 'rauf," sagte der Kapitän. „Das is doch immer 'ne delikate Sache, einem Mann 'nen Anzug zu schenken, und ich will da keinen bei 'rumstehn hab'n."

„Es is dunkel unten," sagte der Steuermann mit einem Blick auf das Deckfenster. Er ging nach unten und tastete seinen Weg in die Kajüte.

„So ganz im Duſtern?" fragte er heiter.

Keine Antwort. Er suchte in der Dunkelheit nach den Streichhölzern, und als er sie gefunden hatte, riß er eins an und blickte sich um. Die Kajüte war leer. Er öffnete die Tür zur Kammer und guckte hinein; aber auch die war leer.

„Am Ende macht er 'nen Spaziergang mit dem Jungen," sagte der Kapitän betroffen, als der Steuermann mit dieser Nachricht zurückkam.

Er nahm sein Paket auf und ging nach unten, der Steuermann hinter ihm her, und saß eine Zeitlang still da und rauchte.

„Neun Uhr," sagte der Steuermann endlich bestürzt, als die kleine Uhr diese Stunde schlug. „Der verflixte Bengel wird uns doch wohl keinen Streich spielen? Er is die letzten ein, zwei Tage in verteufelt schlechter Stimmung gewesen."

„Ich seh nich recht, was für 'n Streich er uns spielen könnt," bemerkte der andre, seine Stirn in Falten ziehend.

„Das sieht ja grade aus, als wenn er 'n weggehext hätte," fuhr der Steuermann fort. „Ich will mal an Land gehn und mich da umgucken, ob ich was von die beiden sehn kann."

Er nahm seine Mütze von der Schiffskiste und ging. Eine Stunde verstrich und der Kapitän stieg, von Angst gepeinigt, an Deck.

Die Läden waren geschlossen und, abgesehen von den Straßenlaternen, lag die Stadt in Finsternis, und die Straßen waren ruhig, nur daß ab und an ein später Wandrer die Stille störte. Zwei Matrosen kamen zum Kai und gingen an Bord des Dampfers am nächsten Liegeplatz. Eine Frau näherte sich langsam, ungewisse Blicke auf die verschiedenen Fahrzeuge werfend und zurückschauernd, als ein Matrose an ihr vorüberging. Längsseits der „Seemöwe" blieb sie stehen und blickte in derselben Weise auf Deck. Der Kapitän ging nach der Seite hinüber und strengte seine Augen an, um durch die Dunkelheit zu ihr hinaufzublicken.

(Fortsetzung folgt.)

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme" erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Ernst Wittmaack, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Willi Plumbohm, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprechanschlüsse: Für Inserate 1567, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 951. — Zeitungspreisliste Seite 416.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 3 Mk., monatlich 1 Mk. Beim Abholen vom Verlag und den Ausgabestellen vierteljährlich 2.70 Mk., monatlich 90 Pf. Bei den Postanstalten viertelj. 3.00 Mk., monatl. 1.00 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Anzeigengebühr: die 7gespaltene Kolonelzeile 25 Pf., Anzeigen von auswärts 35 Pf., im Reklameteil Zeile 1.05 Mk. Anzeigen-Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 4 Wochen Zahlung erfolgt. — Postscheckkonto: Nr. 5258 Berlin.

Nr. 251. Magdeburg, Freitag den 26. Oktober 1917. 28. Jahrgang.

Raum für alle!

In der unentwegtesten Annexionistenpresse, so auch in der Berliner „Tägl. Rundsch.", begegnet uns als ihr Apostel auch Erich Schlaikjer zuweilen; — derselbe Schlaikjer, den die sozialdemokratische Leserwelt als Romanschriftsteller und Theaterkritiker wohl kennt. Jetzt ist er unter die Nationalökonomen gegangen, und so behandelt er in der „Tägl. Rundsch." das Annexionsproblem, und zwar „grundsätzlich". Er tut dies nach folgenden Gedankengängen:

„Hat die Erde wirklich Raum für alle?" — die Frage ist Rhodus, hier tanze, Pazifist! Ist sie zu bejahen, kann man die pazifistischen Friedensträume erörtern. Ist sie zu verneinen, dann . . ."

Und Schlaikjer verneint unerbittlich. Hier sein Beweisverfahren.

Wir Deutschen bildeten 1870 ein 36-Millionen-Volk, heute zählen wir 67. Wir wurden reich an Industrie und auf Industriewarenausfuhr, Nahrungs- und Rohstoffeinfuhr angewiesen. Die Nahrungsmittel, die uns fehlten, bezogen wir aus Ländern, die welche übrig hatten, z. B. aus Dänemark. Aber die Dänen sind, wie wir selbst, ein wachsendes Volk. „Das dänische Volk wächst. Die Anbaufläche des dänischen Landes aber wächst nicht. Durch ein überaus einfaches Rechenexempel kann mit mathematischer Bestimmtheit der Tag festgesetzt werden, an dem Dänemark keine Nahrungsmittel mehr übrig hat, und mithin auch keine ausführt."

Dann beziehen wir die uns fehlenden Nahrungsstoffe aus andern Ländern, beispielsweise aus Rußland. Gewiß, Rußland ist ein ungeheuer weites

Land mit unermeßlichen Schätzen.

Aber es ist bekannt, daß die Russen mit unerhörten Zahlen wachsen. „Das russische Volk wächst, die russische Erde wächst nicht." Kann also das russische Volk auch noch auf eine große historische Zeitspanne hinaus leben und Bodenprodukte ausführen: „Eines Tages hört die Ausfuhr auf."

So hat Schlaikjer nach einigen Absätzen die Leistungsfähigkeit der Erde in ihre Grenzen zurückgewiesen. „Ueberall auf der Erde sitzen Völker, die in einer geradezu unheimlichen Progression wachsen. Alle diese Völker hängen weltwirtschaftlich zusammen und sind gemeinsam auf die vorhandene Erdoberfläche angewiesen. Die Oberfläche der Erde aber wächst nicht."

Allerdings weiß unser Mann, daß gegenüber dieser „so einfachen Wahrheit" die Sozialisten auf die Leistungsfähigkeit der Produktion verweisen. Er tut dies mit einem überlegenen Lächeln ab. „Auch eine noch so eindringlich und maschinell betriebene Landwirtschaft bleibt in eiserner, unzerbrechlicher Abhängigkeit von der Anbaufläche." Da hilft sich alles nichts! „Der gleiche Kampf ums Brot, der in der politischen Entwicklung an jedem laufenden Tage des Friedens stattfindet, findet auch noch außen von Volk zu Volk statt. Alle Völker wachsen. Die Erdkugel aber wächst nicht. Also muß um den Boden gekämpft werden. An diesen ehernen Tatsachen werden alle pazifistischen Träume zerschellen."

Schlaikjer hat's also herausgekriegt: Der Krieg ist notwendig „im Sinne einer höhern unentrinnbaren Macht" — er ist Naturgesetz aus Uebervölkerung, Nahrungsmittelmangel! Der neue Malthus braucht nichts zu wissen, z. B. von den Berechnungen des Professors Ballod in der „Europäischen Staats- und Wirtschaftszeitung", daß für nicht die Hälfte unserer Kriegskosten Deutschland in den Stand gesetzt werden könnte, mehr als das Doppelte seiner jetzigen Nahrungsmittel hervorzubringen: „Für die Hälfte dieser Summe könnten wir also

Deutschland in ein Paradies verwandeln,

das keine Mißernte kennt, und nahezu die doppelte Bevölkerung ernähren könnte!"

Schlaikjer sieht das Ende der Ernährungsmöglichkeit, „denn die Erdoberfläche wächst nicht". Er hat nur noch nachzuweisen, daß Mangel an Land, um Brot zu backen, uns Deutschen gar keine andre Wahl mehr als diesen Weltkrieg ließ, daß es für Deutschland gar keinen andern Weg zum Mehltopf gab und gibt, als durch Kampf neuen Boden zur Lebensmittelproduktion in Besitz zu nehmen. So wäre auf diesem Wege die Behauptung der Entente, Deutschland habe diesen Krieg angefangen, romanhaft-logisch nachgewiesen. Schlaikjer allerdings mag glauben, er habe dann nur bewiesen, daß Deutschland Kurland und Litauen annektieren müsse. Wahrscheinlich jedoch auch Belgien und Longwy-Briey, obgleich diese Gebiete keine Lebensmittel hergeben würden, sondern noch welche erhalten müßten. Aber solche Widersprüche sind Kleinigkeiten, und darüber stolpert unser Mann nicht.

Er hat den belagten Nachweis also noch beizubringen. Doch warum soll er sich nebenbei die günstige Gelegenheit entgehen lassen, der Sozialdemokratie theoretisch eins auszuwischen? Also: „Die maschinelle Steigerung der Arbeit bietet also keinen Ausweg aus der Not dieses Problems. Der sozialistische Gedanke, daß die Arbeit die Quelle aller Werte sei, ist leider nicht richtig." Die Arbeit produziert eben nicht in der leeren Luft usw. — Richtig ist hier bloß nicht, daß der bestrittene Gedanke ein sozialistischer ist: er ist ein bürgerlicher Gedanke. Es war Karl Marx, der gegenüber Adam Smith, der die Arbeit als die einzige Quelle des Wertes schildert, darauf hinwies: Arbeit ist nicht die einzige Quelle der von ihr produzierten stofflichen Werte; die Arbeit betätigt sich an Naturprodukten.

Arbeit und Natur ist also die Wertquelle.

Und es war wiederum Karl Marx, auf dessen Einwirkung die erwähnte bürgerliche Auffassung, als sie auch in das Gothaer erste sozialdemokratische Programm hineingekommen, wieder aus ihm herausgebracht wurde. Doch das braucht Erich Schlaikjer wiederum nicht zu wissen. Und so passiert ihm die ergötzliche Sache, daß er gegen einen vermeintlich sozialistischen Gedanken zu Felde zieht, der in Wirklichkeit ein bürgerlicher ist, und daß er gegen ihn losgeht mit einem vermeintlich bürgerlichen Argument, das in Wirklichkeit ein sozialistisches ist. Allein das wollen wir ihm nicht übelnehmen, das ist andern Leute schon passiert, die manches verstanden von Nationalökonomie, und das sei auch nur nebenbei gegen ihn gesagt.

Uns interessiert mehr sein „Nachweis", daß wir neuen Boden haben müssen . . . Boden, Boden . . . weil wir auf Lebensmitteleinfuhr angewiesen sind „eines Tages überall ihre Ausfuhr aufhört"! Dieser „Nachweis" sieht nun so aus: „Wo ist heute noch ein Flecken irgendwie ergiebiger Erde, der nicht Besitz oder Interessensphäre einer Macht ist? Ein wachsendes Volk kann nirgends seinen Fuß auf den Boden setzen, ohne daß es die Interessen und damit das Leben eines weißen Volkes zertritt, und dann greift das getretene Volk zum Schwert, sofern es nur stark genug ist . . . Unsre friedliche Eroberung des Weltmarktes hat zum Krieg mit England geführt. Wäre der Weltmarkt nicht so unendlich klein, wir hätten noch lange in Frieden leben können. Nun ist er aber leider eine eng umrissene Größe. Jedes Stück, das wir gewannen, ging den Engländern verloren. Jeder Gewinn bedeutete das wirtschaftliche Leben für Tausende von Deutschen, zugleich aber den wirtschaftlichen Tod für ebenso viele Engländer" . . .

Der geschulte Leser lacht wohl ob des Primitiven dieser Darstellung. Doch geben wir zu, daß im Kampf um den Weltmarkt die vornehmlichste tiefste Ursache dieses Weltkriegs liegt. Aber dieser Kampf ist doch nichts Unabänderliches, Naturgegebenes! Deutschland, England usw. bringen ihre Produkte auf den Weltmarkt, weil

der Kapitalismus des Profits wegen

produziert, jedoch nicht, um in der zweckmäßigsten Weise die Bedürfnisse der Völker zu decken. Hätten wir die geordnete sozialistische Gesellschaftsordnung, so würde die Produktion dazu dienen, alle Bedürfnisse im Lande in reicher Weise zufriedenzustellen; darüber hinaus brauchte nur das produziert zu werden was notwendig wäre, um im freien friedlichen Austausch mit andern Völkern die Produkte zu erwerben, die im eignen Lande entweder nicht oder nur in unproduktiverer Weise hervorgebracht werden können. Innerhalb unsrer kapitalistischen Produktion muß allerdings unter den einzelnen Staaten der Kampf um den Weltmarkt entbrennen, da in keinem der Staaten der Konsum der ausgebeuteten Volksmassen reich genug ist, um den profithungrigen kapitalistischen Produktionsmechanismus in Gang zu halten. Dieser kapitalistische Kampf um den Weltmarkt ist zur Feuersbrunst des Weltkriegs geworden, doch kann er sich auch in andern Formen auswirken. Und gerade der Weltkrieg dürfte der Menschheit die Ueberzeugung hinterlassen, daß der Krieg eine total falsche Rechnung, ein zur Führung des Weltmarktkampfes total ungeeignetes Mittel ist, auch vom kapitalistischen Standpunkt.

Das sind alles von uns tausendmal wiederholte Gedankengänge. Wir waren aber auf den Beweis gespannt, daß Deutschland den Krieg um Brot führen mußte, um Boden, der angebaut werden kann. Da erhielten wir statt dessen den Weltmarkt präsentiert . . .

So drehen sich die Annexionisten immer um die eigne Achse. Die einen beweisen, daß Deutschland zugrunde gehen muß, wenn es nicht das Erzbecken von Briey und Longwy erhält. Die andern, daß das deutsche Volk ohne Kurland und Litauen nicht leben könne. Die deutschen Agrarier aber behaupten, die deutsche Landwirtschaft könne das deutsche Volk glänzend ernähren, wenn es nur durch Hochschutzzölle dauernd gegen billige Preise geschützt bleibe.

Die Erde hat viel Raum für alle — Phantasten! —

Im Oelfeld.

Ein Magdeburger Freund, den der Kriegsdienst nach Rumänien verschlagen hat, sendet uns von dort die folgende anschauliche Schilderung von den Oelfeldern, die für uns jetzt von besonderer Wichtigkeit geworden sind:

Zerstörte Maschinenhäuser, zerrissene und zusammengesunkene Eisenteile, verbrannte Balken, Eisenteile, Drähte und Röhren in wirrem Durcheinander sind die Vorposten links und rechts der Landstraße, die in die rumänischen Oelfelder von M.-Sr. führt. Bei der nächsten Biegung stehen vor dem Auge der Hauptteil der Anlagen am Berghang und im Tale in regellosem Nebeneinander eiffelturmartige Gebilde aus Eisen und Holz. Wir zählen 15 – 30 – 45, aber immer noch tauchen neue Türme auf, lugen jenseits des Waldes mit ihren Spitzen andre herüber. Das sind die Sonden oder Bohrtürme, die das kostbare Oel aus den Tiefen der Erde ans Licht des Tages fördern.

Im Lande Wilsons würden die Orte, die diesen Reichtum in der Nähe besitzen, vielleicht schon in den ersten Monaten der Ausbeute ihr besonderes Gepräge erhalten haben. Hier finden wir die typischen Rumänendörfer, die sich auf den ersten Blick von hundert andern in nichts zu unterscheiden scheinen. Da sind noch immer die weitgedehnten Pflaumengärten, die Maisfelder drängen sich heran, das Ochsenfuhrwerk schwankt durch die Straßen, und noch nicht einmal ein Bahngleis verbindet den wichtigen Punkt mit den Verkehrsadern des Landes und Auslandes. Dagegen fehlt es nicht an Schnapskneipen, und Sonntags sorgt manchmal sogar ein Kino für „bessere" Unterhaltung. Ich war noch nicht drin; die blöde Kinodramatik ist mir ein Greuel, das ich für einige gute Naturaufnahmen nicht mit in den Kauf nehmen mag.

Da ist ein Besuch in den Oelfeldern bei weitem interessanter und unterhaltsamer. Beim ersten Blicke „genießen" wir den

Wahnsinn des Krieges in Reinkultur.

Vor uns liegt eine Arbeitsstelle, die in vergangenen Tagen vor allem friedlicher Betätigung diente. Das Oel, das hier aus dem Schoße der gütigen Mutter Erde geschöpft wurde, kam der Industrie bis in ihre weitesten Verzweigungen zugute: Maschinenöl,

Benzin, Petroleum für die Lampe der Näherin, Farben und was sonst gewonnen werden konnte, wurde daraus hergestellt. Hunderte von Millionen Kapital sind hier festgelegt, eine große Arbeiterschar fand einen für rumänische Verhältnisse ausreichenden und sichern Verdienst.

Dann kam der Krieg. Dem Feinde durfte man das Oel für seine Eisenbahnen, Schiffe und Maschinen nicht lassen. Darum wurde in wenigen Tagen und Stunden zerstört, was mit Riesenkosten in Jahren aufgebaut war. Die gefüllten Tanks gingen in Flammen auf. In der Höllenhitze bogen sich die Eisenplatten wie Hobelspäne, die Eisennieten lösten sich aus ihrem Verband leicht wie wacklige Greisenzähne; Explosionen folgten einander wie Trommelfeuerkanonaden; dicke schwarze, schwere Rauchwolken verfinsterten die Sonne und füllten das winterliche Tal in zum Himmel stinkenden zähen Nebel. Heute noch liegen die Tanks wie eingebeulte Zylinderhüte nach einer wilden Faschingsnacht. Und was an Oel entkam, das füllte Gruben, Furchen und Vertiefungen und bildete so fettige, braungrüne Bäche und Tümpel.

Aber die Zerstörung der Vorräte war die kleinste und leichteste Aufgabe. Wichtiger für den weichenden Feind war die Verstopfung der Quellen. Es mußte verhindert werden, daß die Sonden in Betrieb genommen werden konnten. So wurden denn die Türme niedergebrannt und die Bohrlöcher verkeilt. Die Holztürme krachten zusammen, von den Eisentürmen blieb nur das leere Gerippe stehen. Heute ist wieder eine erkleckliche Anzahl der ergiebigsten Quellen in Betrieb, und neue Türme glänzen weiß und frisch ins Land hinaus. Den Schaden, der den Aktionären erwachsen ist, schätzen Sachkenner auf 400 bis 500 Millionen Mark. Eine Summe, die gewiß nicht zu hoch gegriffen ist, wenn man weiß, daß eine der kleinsten Gesellschaften bei der englischen Regierung eine Schadenersatzforderung von 26 Millionen Mark gestellt hat.

Trotz fleißiger Aufräumungsarbeiten sieht es im Oelfeld von R. noch wild genug aus, und nur einem ganz des Geländes Kundigen wäre zu raten, den Platz nachts zu durchqueren. Jeder andre würde sich bald in einen Irrgarten versetzt fühlen, den böse Geister bevölkern. Da liegen Röhren über- und nebeneinander, dort gähnt ein schwarzes Loch im Boden, Drähte werden zu Fallstricken, schmale, schlüpfrige Pfade ziehen sich längs eines dunkeln Sees hin. Hier

ragen Maschinenteile gespenstisch in die Luft,

dort drohen die Ruinen eines Gebäudes. Vom Berghang ist der Wald verschwunden, nackt und kahl steigen die Wände empor; über Rinnen und Klüfte spannen sich Brücken; auf schmalen Vorsprüngen scheinen die Eisengerüste zu balancieren, eins über das andre zu klettern, sich den Platz streitig zu machen. Das ist auch der Fall, denn der obere Teil des Oellandes wird eingeengt vom Bette des Flusses. Bei der Anlage der Türme hat ein einheitlicher Plan, eine ordnende Macht gefehlt. Und das macht sich jetzt erst recht bemerkbar.

Wir aber wollen bei lichtem Tag an einer Sonde Platz nehmen, um zu beobachten, wie man das Oel aus dem dunkeln Schacht emporbringt. Von einer Seilrolle (Trommel) zu unsrer Linken spannt sich schräg und steil nach oben der fingerdicke Draht, legt sich auf der Plattform des Turmes über ein Rad und gleitet im Innern in die Tiefe und verschwindet Meter um Meter in ein aus dem Boden ragendes Eisenrohr. Die Rolle ist leer und der Draht steigt empor, immer schneller und schneller; der Motor tackt wie ein Maschinengewehr. Jetzt verlangsamt sich der Gang der Trommel, im Turm erscheint eine schwarze Gaswolke, es spritzt, rauscht und trieft, eine fettglänzende Röhre taucht aus dem dunkeln Erdloch auf, schwebt graziös in die Höhe und entleert ihren Inhalt auf den Fußboden. Diese Röhren — sie haben einen Durchmesser von 12 bis 20 Zentimeter und sind 10 bis 20 Meter lang — sind die sogenannten Löffel. Sie hängen oben mit einer Oese am Drahtseil, unten sind sie zugespitzt und haben an der Seite vier Schlitze. Sobald der Löffel unten aufstößt, hebt sich der bewegliche Verschlußkolben in der Spitze, macht die Schlitze frei, das Oel füllt das Rohr und es wird geschlossen, sobald sich der Löffel hebt und der Kolben dadurch niedersinkt.

Bis zu 750 Metern Tiefe bohren sich die Eisenrohre der Oelbrunnen in die Tiefe, wo sich in Jahrmillionen oder -milliarden dieses seltsame Naß bildete. Die Ergiebigkeit der Sonden ist sehr verschieden. Einzelne bringen kaum einige hundert Liter mit einem Hube zutage, andre tausende. Die ergiebigen Sonden reißen mit dem Löffel eine hohe über diesem stehende Oelsäule empor und dann den Inhalt des Löffels dazu. Bei andern wird der Löffel oben gar nicht entleert, weil die Oelmenge, die er oberhalb der Löffelröhre herausreißt, ohnehin groß genug ist. Einzelne Sonden sind ununterbrochen im Betrieb, andre nur am Tag. Aus den Röhren fließt das

braungrüne Oel in Sinkkästen,

wo sich Erde, Sand und andre Schwerkörper aus der Tiefe absetzen. Dann wird es in Röhren nach der weit entfernten Raffinerie geleitet und dort verarbeitet, zu den Sorten Brenn- oder Schmierstoffe, die gebraucht werden.

Die Arbeit in den Sonden ist natürlich alles andre als angenehm. Die dort Beschäftigten — es sind auch viele weibliche Arbeitskräfte zurzeit darunter — starren bald vor Fett und Schmutz. Unten glitscht es, oben spritzt und trieft es, was man auch berühren mag, es ist ölig. Ob die gezahlten Löhne im Verhältnis zu den jetzigen Kosten des Lebensunterhalts ausreichend sind, kann ich nicht beurteilen. An sich erscheinen sie nicht gerade hoch. Auch ganz ungefährlich ist die Arbeit nicht; es ist — im Frieden natürlich — mehr als einmal vorgekommen, daß eine Sonde explodierte. Die emporgerissenen Gase entzünden sich mit kanonenschußähnlichem Knall, Flammen brechen hervor und ungeheure Wolken schwarzen, dichten Rauches. Das Feuer findet in den ölgetränkten Holzbekleidungen reiche Nahrung, und mehr als ein Oelproletarier ist hier schon bedeckt mit entsetzlichen Wunden oder hoffnungslos verbrannt vom Platze getragen worden. Aber trotzdem werden sie sich aus den rumänischen Schützengräben doch wieder hersehnen in ihre Oellöcher, und die Uniform gewiß lieber heute als morgen vertauschen mit ihrem schmierigsten Arbeitskittel.

„Nix Paatsche, Härr Unteroffiziee?" fragt die Frau des Sondeurs.

„Nein, nix Paatsche, nichts Frieden. Vielleicht nächstes Jahr um diese Zeit. Vielleicht!"

Die Frau versteht nur das „nix". Traurig senkt sie das Haupt und Tränen rollen auf die arbeitsharten Hände. . . .

„m" wr.

Was der Krieg bringt.

26000 Tonnen.

Amtlich wird gemeldet:

An der englischen Westküste und in der Nordsee wurden durch eins unsrer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Georg, neuerdings sechs Dampfer und ein Segler mit rund 26000 Bruttoregistertonnen versenkt.

Darunter befanden sich der bewaffnete englische Dampfer „Richard de Larinaga" (5000 Tonnen), sowie vier bewaffnete englische Dampfer, deren Namen nicht festgestellt werden konnten. Der versenkte Segler hatte Koks geladen. —

* * *

Die Schlacht am Damenweg.

Der Plan der Entente, im Westen durch vielseitige gemeinsame Operationen unter vollem Einsatz ihres gesamten ungeheuren Kampfmaterials noch vor dem Winter einen entscheidenden Erfolg zu erringen, ist bisher ohne Ergebnis geblieben.

Ein halbamtlicher Bericht ergänzt die Mitteilungen der Tagesberichte mit folgenden Darlegungen:

Die mit ganz kurzen Pausen unternommenen englisch-französischen Großangriffe in Flandern, denen ein strategischer Erfolg stets versagt blieb, sollten das deutsche Westheer zermürben und mit seinen Kampfkräften an die flandrische Front fesseln. Hierdurch hoffte man, für den lang vorbereiteten französischen Angriff die Sicherheit eines entscheidenden Erfolges zu schaffen.

Nach den vier [illegible] zusammengebrochenen englischen Angriffen in Flandern im September und Oktober schien der Tag der großen englisch-französischen Allianz gekommen. Die Zeit drängte. Mit einem Tage Verspätung setzte der Engländer in Flandern am 22. Oktober seinen neuen Großangriff an, der mit einer blutigen vollkommenen Niederlage endete. Der schmale Streifen unsrer zertrommelten Trichterzone, der am Südrand des Houthulster Waldes auch vom 22. Oktober in englischer Hand geblieben war, ist fast gänzlich durch kraftvolle Gegenstöße zurückerobert worden. Zu den ungeheuren Blutopfern der englischen Armee sind erneut schwerste Verluste getreten und dem Angreifer entrissen beim letzten Angriff einige hundert Gefangene und eine große Anzahl Maschinengewehre abgenommen.

Während noch [illegible] vollkommenen Vernichtung englischer Hoffnungen [illegible] Artilleriekampf, von kräftigen Feuerstößen begleitet, in Flandern anhielt, brachen am Morgen des 23. Oktober, nachdem durch [illegible] schwerstes Feuer unsre Linien unablässig zertrommelt waren, die Franzosen in einer Breite von 25 Kilometern von Vauxaillon bis zur Hochfläche nordöstlich von Vailly mit gewaltigen Massen zum Angriff vor. Ihre Hoffnung, infolge der vierteljährigen Kämpfe in Flandern annahmen hier gegen eine schwächer besetzte deutsche Front ihre weitgesteckten entscheidenden Ziele erreichen zu können, ist bitter enttäuscht worden. Auf der ganzen Front von Vauxaillon bis zur Hochfläche nördlich von Vailly wurde der Angriff abgewiesen. Nur ein örtlicher Erfolg war ihm beschieden.

In den schweren Kämpfen des Vortags zwischen der Ailette und den Höhen von Ostel konnten die Franzosen infolge der [illegible] ungeheuren Verluste und des [illegible] Widerstandes nicht vorwärts kommen. Trotzdem gab der entschlossene Gegner seine [illegible] Versuche nicht auf. Nach erneuter schwerster Feuervorbereitung warf er frische [illegible] und starke Tankgeschwader rücksichtslos [illegible] von Westen her auf Allemant, von Süden auf Chavignon vor. Erst diesem zweiten Angriff gelang es unter schwersten Verlusten, in unsre Stellung einzubrechen und die genannten Dörfer zu erreichen. Während hier der Gegner einen Erfolg von örtlicher Bedeutung errungen hat, scheiterten gleichzeitig wiederholte Angriffe mehrerer französischer Divisionen auf der Hochfläche beiderseits des Gehöftes La Royère restlos unter schwersten Verlusten. Desgleichen brachen am Abend nach mehrstündigem Trommelfeuer zwischen Braye und Ailette tiefgegliederte zweimalige Massenangriffe der Franzosen im Feuer und Nahkampf blutig zusammen. Bis tief in die Nacht setzte sich der Einzelkampf fort. Am 24. Oktober ist die Schlacht bisher nicht wieder aufgelebt. Der Heldenmut und der tapfere Widerstand unserer deutschen Westtruppen haben in diesen beiden Tagen sowohl in Flandern, wie an der Aisne wiederum die Hoffnung unsrer Feinde völlig zunichte gemacht.

Wie falsch die Rechnung der Engländer und Franzosen von einer Festlegung deutscher Kräfte in Flandern war, geht auch aus der Meldung hervor, daß während dieser Großkämpfe in Flandern und an der Aisne am Morgen des 24. Oktober im Verein mit der österreichisch-ungarischen Armee deutsche Truppen bei Flitsch, Tolmein und im Nordteil der Hochfläche von Bainsizza die vordersten italienischen Stellungen genommen haben. —

* * *

Ribots Sturz.

In der Leitung der französischen Außenpolitik ist, wie schon kurz gemeldet, der Wechsel vollzogen: Ribot ist gegangen, und Louis Barthou sein Nachfolger im Amte geworden. Barthou ist einer der Vorkämpfer der dreijährigen Dienstzeit, einer der erbittertsten Feinde von Jaurès gewesen. Er ist ein unbedingter Reaktionär und Annexionist. Der Wechsel in der Leitung des Ministeriums des Auswärtigen in Frankreich bringt also politisch keine Veränderung oder bedeutet eine solche, wie wenn bei uns Graf Westarp als Außenminister vom Grafen Reventlow abgelöst würde.

Um so mehr bedarf die jüngste französische Regierungskrise und der plötzliche Sturz Ribots, auf den Poincaré gewiß nur ungern verzichtet hat, einer Erläuterung. Wir finden sie in einem Artikel Hervés in der „Victoire" vom 17. Oktober, der einen offenbar aus Briands Freundeskreis zurückgehenden Bericht aus der Geheimsitzung der französischen Kammer vom 16. Oktober bringt, in der Ribot vom Parlament nach einer Rede Briands fallen gelassen wurde. Ribot hatte in einer Kammersitzung der vorhergehenden Woche erzählt, Deutschland hätte offiziöse Friedensvorschläge gemacht, die auch das Angebot einschlossen, Elsaß-Lothringen an Frankreich abzutreten: „Gestern noch hat Deutschland durchblicken lassen, daß, wenn die französische Regierung direkte oder indirekte Friedensverhandlungen aufnehmen wollte, wir hoffen dürften, daß man uns Elsaß-Lothringen wiedergeben würde. Die Falle war zu plump, als daß wir in sie hätten hineingehen sollen."

Gegen diese Sätze Ribots richteten sich die Angriffe. Warum müßte es eine Falle sein, wenn Deutschland die Rückgabe von Elsaß-Lothringen in Aussicht stellte, fragen Hervé-Briand. Wohl habe Kühlmann sein Niemals gesprochen, aber das dürfe man nicht allzu ernst nehmen: „Noch am Abend vor dem Tage, an dem Deutschland kapitulieren wird, muß es ganz [illegible] für die Galerie [illegible]. Die Galerie ist in diesem Falle das deutsche Volk, dessen Moral man aufrechterhalten muß, solange man nicht sicher ist, erträgliche Bedingungen von den Alliierten zu erlangen. Wenn die deutsche Regierung erst sicher sein wird, daß sie aus dem Kriege herauskommen kann, indem sie uns nur Elsaß-Lothringen, Italien nur Trient und Triest, Serbien nur die serbischen Provinzen Oesterreich-Ungarns, den Rumänen nur Siebenbürgen, dem wiederhergestellten Polen nur die preußische Provinz Posen und die österreichische Provinz Krakau abtritt, an dem Tage wird sie zusehen, wie sie dem deutschen Volke diese bittern Pillen eingibt."

Aber um zu diesem Frieden zu gelangen, müsse Deutschland mit irgendeiner der alliierten Mächte in Verbindung treten, nicht um eines Sonderfriedens willen, sondern nur um die Sicherheit zu erlangen, daß es nicht außer diesen Landverlusten noch die großen Kriegsentschädigungen bezahlen und den dauernden Handelsboykott erleiden müsse. Daß der Krieg verloren sei, wisse Deutschland schon; nur den dauernden Abschluß vom Welthandel suche es noch zitternd abzuwenden. Was hätte es geschadet, wenn man mit ihm unterderhand in Verbindung getreten und den Friedensschluß dadurch beschleunigt hätte. Ribot sei dazu zu ungeschickt gewesen, ein Mann wie Briand hätte diese Gelegenheit sofort wahrgenommen.

Man darf davon überzeugt sein, daß Briand und Hervé wirklich fest daran glauben, daß Deutschland zu einem solchen Angebot bereit war. Offenbar hat dieselbe neutrale Seite, deren Eingreifen in Berlin die Gerüchte hervorrief, daß England Frieden heische, auch in Paris angefragt, und dort die Auffassung erzeugt, als sei Deutschland zum Friedensschluß unter Abtretung Elsaß-Lothringens bereit.

Um der entmutigenden Wirkung des Kühlmannschen Niemals zu begegnen, spielte Ribot diese Illusion eines möglichen deutschen Verzichts auf Elsaß-Lothringen als Trumpf in öffentlicher Kammersitzung aus. Die noch unentwegteren Illusionspolitiker um Briand machten ihm nun aber die bittersten Vorwürfe, daß er nicht diese Chance zu einem für Frankreich günstigen Frieden ausgenutzt hätte. Sie stellten ihn in einer Geheimsitzung vom 16. Oktober zur Rede, und die Abstimmung ergab, da Ribot seine Erzählung von dem offiziösen deutschen Friedensangebot nicht mehr zurücknehmen konnte, daß für diesen sehr ungünstige Resultat, daß sich fast die Hälfte der Abgeordneten der Stimme enthielt. So stolperte denn Ribot über das deutsche Friedensangebot, das er sich erfunden oder eingebildet hatte. Der Verdacht, eine Möglichkeit zum Friedensschluß verpaßt zu haben, völlig unbegründet wie er in diesem Falle war, genügte, ihn zu stürzen. Die unbewußte riesenstarke Friedenssehnsucht der Franzosen die daraus hervorgeht, ist ebenso beachtenswert wie ihre ungeheuerlichen Illusionen. —

* * *

Vergeltungsmaßnahmen gegen Fliegerangriffe.

Zu letzter Zeit ist wiederholt Süddeutschland der Schauplatz feindlicher Fliegerangriffe gewesen. Offene Städte und Orte, die keinerlei militärische Bedeutung haben, wurden bombardiert. Der Pariser Funkspruch vom 7. d. M. behauptet, die französischen Angriffe auf deutsche Städte seien nur Vergeltung für die von deutscher Seite begonnene Kampfmethode. Von offenbar offiziöser Seite wird nun der „Berliner Lokalanzeiger" dahin informiert, daß nachdrücklichst Repressionsmaßnahmen ergriffen wür-

den, wenn die ungerechtfertigten Fliegerangriffe auf offne Städte und Gemeinden Deutschlands nich. aufhören. Der „Lokalanzeiger" schreibt:

„Wir fragen: Welches sind Frankreichs ungenannte Städte, die unser Bombenwurf traf? Alle Welt weiß es: Es sind seine Festungen, Kriegsstapelplätze und Etappenorte, es sind seine Truppenlager und Munitionshäuser, es sind seine Kriegswerkstätten und die Gebiete seiner Kriegsindustrie! Und was tat Frankreich? Eifel- und Schwarzwald-Dörfer, Baden-Baden, Frankfurt a. M., Tübingen, und vor allem der blutige Sonntag von Karlsruhe, an dem 100 weinende Mütter ihre Lieblinge ins Grab legten, beweisen, daß Frankreich längst die Schuld des Verbrechens auf sich lud, mit dem es heute uns erneut zu drohen wagt. Aber für Frankrei gibt es ein warnendes Menetekel. Nur 100 Kilometer vor unsrer Front liegt die Festung Paris! Glauben die Franzosen ernstlich, daß ihre Abwehr unsre Flieger von dem Herzen französischen Kriegswillens und französischer Kriegsmacht fernhält? Möge Frankreich sich nicht täuschen. Wir haben die Mittel in der Hand, für jedes Haus, das in friedlich deutschen Heimstätten durch französische Bomben stürzt, einen Straßenzug in der Festung Paris in Trümmer sinken zu lassen. Frankreich mag das Schicksal seiner Hauptstadt selbst bestimmen." —

* * *

Friedenspropaganda in England.

Die „Morning Post" vom 5. Oktober lenkt die Aufmerksamkeit der Regierung auf die Friedenspropaganda von Charles Roden Buxton. Sie schreibt: „Dieser Herr, Mitglied des Vorstandes der „Vereinigung der demokratischen Kontrolle", ist gegenwärtig sehr tätig. Er spricht in verschiedenen Versammlungen und erklärt, daß die englische Presse nicht die Stimmung des Volkes widerspiegle. Er behauptet ferner, daß, wenn die Alliierten auf ihre Eroberungspläne verzichten wollen, wir die Deutschen veranlassen könnten, Belgien zu räumen, und einen ehrenvollen Frieden abzuschließen. Sogar die Ansichten Frankreichs über Elsaß-Lothringen nennt er annexionistisch. In der pazifistischen Versammlung verliest der gewöhnlich einen geheimen Erlaß des Pressebureaus an die Redaktionen. Er will hierdurch das Vertrauen zur englischen Sache zerstören."

Das Blatt fordert sodann die Regierung auf, dem Herrn Charles Roden Buxton das Handwerk zu legen. Was auch wohl ebenso geschehen wird, wie mit seinem Gesinnungsfreund Morel, der eingekerkert wurde. —

* * *

Unglaublich!

Der „Vorwärts" bringt heute folgende aufsehenerregende Mitteilungen:

Damit wir nicht übermütig werden, hat die Reichszuckerstelle 2 Millionen Zentner Rohzucker der letzten Kampagne zurückgehalten. Wir wären in der Lage gewesen, mehr Obst zu konservieren, es fehlte uns an Zucker, und wir gaben uns der Meinung hin, es sei nicht mehr da. Es gab keinen Süßstoff, es fehlte an Fett, die Kinder und Säuglinge bekamen nicht genügend Milch, Zucker wäre eine Aushilfe gewesen, aber die Reichsstelle stapelte Zucker auf. Damit nun die Fabriken keine Not leiden, soll ihnen für die aufgehäufte Ware eine Verzinsung von 6 Prozent gewährt werden.

Man verlangt, nachdem diese Lagerbestände bekannt werden und die Zuckerrübenernte für die gegenwärtige Kampagne eine gute Ausbeute verspricht, die Herausgabe des Zuckers. Aber eine vorsichtige Verwaltung erklärt, es handelt sich um Rohzucker, raffiniert könne er nicht werden, da den Raffinerien Kohlen fehlen. Warum sind diese Zuckermengen nicht im Sommer, wo der Kohlenmangel weniger erheblich war, raffiniert worden? Und sollte es wirklich jetzt nicht möglich sein, für ein so wichtiges Nährmittel die Kohlen bereitzustellen?

Nicht genug damit, es wird bereits in Aussicht genommen, daß die künftige Ernte an Rüben nicht restlos auf Zucker verarbeitet wird. Es fehle an Arbeitskräften und an Kohle. Also das Kriegsernährungsamt bemühte sich im Vorjahr, den Rübenpreis von 1,80 Mark auf 2,50 Mark zu erhöhen, um die Produktion zu fördern; nun aber sollen die Rüben teilweise verfüttert werden. Wenn diese Nahrungsmittelpolitik im Kriegsernährungsamt noch weiter getrieben wird, dann werden wir schon eines Tages dahin kommen, wo uns unsre Feinde haben wollen.

Wir fragen, welche Interessenten stecken hinter diesen Plänen?

Nur das Bestreben nach Preiserhöhung findet verständnisvolles Eingehen. Schon fragt man sich wieder, ob nicht die Rübenpreise weiter erhöht werden sollen, obwohl erst gegenwärtig der Zuckerpreis im Kleinhandel um 10 bis 15 Pfg. das Pfund heraufgesetzt wird. Bei einer Ernte von ungefähr 9 500 000 Tonnen Rüben, für die in Friedenszeiten pro Zentner 80 Pfg. bis 1 Mark gezahlt wurden, **erzielen die Rübenbauern bei dem gegenwärtigen Preise von 2,50 Mark ein Mehr von 285 Millionen Mark;** ganz abgesehen von der höhern Verwertung der Schnitzel und Rübenblätter. Die Geschäftsabschlüsse der Zuckerfabriken sind glänzend. Trotzdem berechnet bei der Preisfestsetzung für Rohzucker die Reichszuckerstelle den Fabriken 1,50 Mark pro Zentner mehr für Verarbeitung.

Jetzt wird bekannt, daß die deutsche Regierung die Ausfuhr von 40 000 Zentnern feiner Raffinade nach Schweden gestattet hat. Das Stockholmer „Tageblatt" teilt am 17. Oktober mit, daß die erste Sendung dieses Zuckers angekommen ist und an Konditoreien, Restaurants, Cafés und Bonbonfabriken verteilt wird. Das ist doch eine starke Zumutung an die deutsche Bevölkerung, die in ihrem Bedarf bis aufs äußerste eingeschränkt wird, und nun erfahren muß, daß ein so wertvolles Nahrungsmittel nach dem Ausland geht. Der Beirat für Volksernährung wurde über diese Abmachungen gar nicht informiert. Er erfuhr erst vom Ausland diesen Vorgang.

Wenn eine gute Bewirtschaftung unsrer Nahrungsmittel durchgeführt würde, unsre Sorge um das Auskommen wäre viel geringer; aber die Mißwirtschaft in den Reichsstellen kennt keine Grenzen, sie treibt neue Blüten von Tag zu Tag! —

* * *

Um den Kanzler.

Die alldeutschen Berliner Blätter jubeln: Die Entscheidung in der Reichskanzlerkrisis sei gefallen. Und zwar solle Michaelis im Amte bleiben!

Ob und wieviel Wahres an dieser Meldung ist, läßt sich heute noch nicht feststellen, da bekanntlich in Deutschland immer gerade das einzutreten pflegt, was von keiner Seite mehr erwartet, geschweige denn gebilligt wird. Es besteht heute kein Zweifel mehr darüber, daß die sogenannten Mehrheitsparteien, denen sich auch die Nationalliberalen angeschlossen haben, sowohl dem Kanzler selbst als dem Chef des kaiserlichen Zivilkabinetts in aller Deutlichkeit bekundet haben, daß sie eine weitere Kanzlerschaft Michaelis für unmöglich halten. Trotzdem sollte nun Michaelis im Amte bleiben wollen und sollen?

Wir wissen nicht, ob die Angaben der alldeutschen Presse stimmen, wagen aber, immer noch daran zu zweifeln. Obschon auch fortschrittliche Blätter wie das „Berl. Tagebl." und die „Voss. Ztg." andeuten, daß man in gewissen Kreisen, die immer noch die Entscheidungen der Krone beeinflussen, auf einen Konflikt mit dem Reichstag hinarbeite. Das „Berl. Tagebl." spricht von Vorgängen, die „vielleicht den Charakter einer geschichtlichen Entwicklung" tragen, und die „Voss. Ztg." gibt als Ansicht der erwähnten einflußreichen Kreise wieder: Michaelis solle versuchen, sich unter Ausschluß der Sozialdemokraten einen bürgerlichen Arbeitsblock zu bilden und die weitere Entwicklung abzuwarten.

Wir haben hier schon gesagt: Vom Parteistandpunkt aus könnte uns nichts angenehmer sein, als ein solcher Ausgang der Krise. Die Treiber, die dahin steuern, scheinen die Stimmung des Volkes schlecht, und die Sozialdemokratie noch schlechter zu kennen.

Indessen liegt uns heute weniger an parteitaktischen Erfolgen, als an dem Wohle des Landes, auf dem wir unsre Zukunft bauen wollen. Deshalb sollten sich die „einflußreichen Kreise" die Konsequenzen ihrer Einflüsterungen doppelt und dreifach überlegen. Es könnte sein, daß sie der Sozialdemokratie — vergeblich — Schaden zufügen wollen, in Wahrheit aber das Land treffen, dem sie angeblich dienen wollen. Deshalb gilt das Wort heute mehr als je, das Scheidemann in Würzburg den Gegnern zurief: Hört uns, ihr seid gewarnt! —

* * *

Die Wahlen in Finnland.

Bei den kürzlich in Finnland stattgefundenen Wahlen erhielt die sozialdemokratische Partei rund 435 000 Stimmen und 92 Mandate, und die bürgerlichen Parteien zusammen zirka 510 000 Stimmen und 108 Mandate. Bei den vorigen Wahlen waren die entsprechenden Zahlen 375 000 und 103 bzw. 403 000 und 97. Die Mehrheit der Sozialdemokratie im vorigen Landtag ruhte also auf einer Minderheit der Wähler.

Trotzdem die Partei ihre Stimmenzahl um 60 000 erhöhte, büßte sie 11 ihrer Mandate und zugleich die Mehrheit im Landtag ein. Der ganze Wahlvorgang wurde durch die Kraftanstrengung der Bürgerlichen gegen die Partei gekennzeichnet, was auch aus der großen Zunahme der Wählerzahl zu sehen ist: 970 000 gegen 800 000 bei den vorigen Wahlen. Von den neu hinzugekommenen Wählern haben die bürgerlichen Parteien den größten Teil an sich gerissen, denn zusammen haben sie ihre Stimmenzahl um 107 000 erhöht gegen die 60 000 der Sozialdemokratie. Einzeln stehen sie aber sämtlich weit hinter der Sozialdemokratie zurück. Gewonnen haben: die vereinzelten finnischen Gruppen 55 000, die Agrarpartei 39 000 und die schwedische Volkspartei 13 000 Stimmen. Daß die Sozialdemokratie 11 Mandate verlor, ist nicht auf die intensive Wahlbeteiligung, sondern auch auf das Zusammengeben der Bürgerlichen zurückzuführen.

Die Wahlen können als das Aufgebot der letzten Reserven der bürgerlichen Parteien gegen die starke Sozialdemokratie charakterisiert werden.

Der Landtag ist zum 1. November einberufen worden. Im Hauptorgan der Partei „Työmies" führt der Präsident des scheidenden Landtags Genosse Manner in einem Artikel über die Wahlen u. a. aus: „Die antisozialistischen Parteien Finnlands haben sich zum Schutz ihrer Klassenherrschaft vereinigt, zur Aufrechterhaltung des kapitalistischen Gesellschaftssystems, und um die Arbeiterklasse von den von ihr eroberten Vorstellungen zurückzudrängen. Aber auch das Proletariat Finnlands steht einig, um das kapitalistische Regiment zu besiegen. Die Formen, die der Kampf annehmen kann, sollen vorläufig unerörtert bleiben." —

* * *

Notizen.

Ein Manifest der russischen Flotte. Die russische Ostseeflotte beschloß ein Manifest an das internationale Proletariat, welches für die Denkweise breiter Schichten des russischen Proletariats kennzeichnend ist. Das Manifest bezeichnet sich als ein Gruß in der Todesstunde. Weiter heißt es: „In ungleichem Kampfe geht unsre Flotte unter. Kein einziges unsrer Schiffe wird sich dem Kampf entziehen, kein einziger Seemann als Besiegter an Land gehen. Obwohl verleumdet und beschimpft, wird unsre Flotte ihre Pflicht gegenüber der Revolution erfüllen." In den folgenden Ausführungen werden die Deutschen als Räuber bezeichnet, mit denen der Kampf um Leben und Tod gehe. Das Manifest läuft aus in die Aufforderung zum Aufstand. — Aus dem Aufruf geht neben der patriotischen Erregung die Besorgnis der russischen Demokratie hervor, daß Deutschland der russischen Freiheit zu Leibe gehe. —

Landung an der estländischen Küste? Der russische Heeresbericht vom 22. Oktober enthält folgende Mitteilung: „Beim Eingang in den Rigaischen Meerbusen wurden feindliche Unterseeboote gesichtet. Die Deutschen führten, nachdem zuerst ihre Torpedo-Boote unsre Küstentruppen beschossen hatten, eine Landung auf der Halbinsel Werder, östlich von Moon, aus. Gleichzeitig näherten sich beim Eingang in den Golf von Hapsal, 12 Werst nördlich von Werder, Schiffe, die mit Pferden beladen waren, der Küste. Zwei Infanterieabteilungen drängten unsre Truppen zurück und besetzten den westlichen Teil der Halbinsel." Die Halbinsel Werder und Hapsal begrenzen die Ostseite des Moonsundes und bilden so die Westküste von Estland. Sollte der russische Bericht den Tatsachen entsprechen, so würde die militärische Bedeutung dieser Operation ohne weiteres in die Augen springen. —

*

Für die Kriegsgefangenen in Rußland. Zur Erörterung von Kriegsgefangenenfragen sind am 15. Oktober 1917 in Kopenhagen unter dem Vorsitz des Prinzen Waldemar von Dänemark Vertreter der deutschen, österreichisch-ungarischen, türkischen und russischen Regierung sowie des deutschen, österreichisch-ungarischen und russischen Roten Kreuzes und des Roten Halbmondes zu einer Konferenz zusammengetreten. Die Konferenz wird sich mit der Frage der Verbesserung des Loses der Kriegsgefangenen sowie der Erweiterung des Austausches der Kriegs- und Zivilgefangenen und ihrer Internierung im neutralen Ausland beschäftigen, ähnlich, wie es die kürzlich im Haag abgehaltene deutsch-englische Konferenz getan hat. —

*

Eine irische Regierung. Im Verlauf der Irendebatte im Unterhaus am Dienstag ergriff, einer Meldung des Reuterschen Bureaus zufolge, auch Asquith das Wort, und erklärte, er glaube nicht optimistisch zu urteilen, wenn er annehme, daß die Regierung in einigen Monaten imstande sein werde, dem Unterhaus eine irische Regierung vorzustellen, welche die Billigung der großen Mehrheit des irischen Volkes gefunden habe. —

*

Lohnerhöhung für Eisenbahner. In dem verstärkten Haushaltsausschuß des Abgeordnetenhauses erklärte der Vertreter des Eisenbahnministers, eine allgemeine sofortige Lohnerhöhung von 10 Prozent für das Eisenbahnpersonal sei in Aussicht genommen, daneben eine Erhöhung der Teuerungszulagen für die in besonders teuern Orten beschäftigten Arbeiter. —

* * *

Der Stoß gegen Italien.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 25. Oktober 1917. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern lag tagsüber stärkeres Feuer als sonst auf der Kampfzone zwischen der Küste und Blankartsee.

Von dort bis zur Lys belegte der Feind die einzelnen Abschnitte mit Feuerwellen, die sich vom Houthoulster Walde bis Paschendaele gegen Abend zu heftigstem Trommelfeuer verdichteten. Größere Angriffe erfolgten nicht.

Im Artois und bei St.-Quentin spielten sich Vorfeldkämpfe mit für uns günstigem Erfolg ab.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Oise-Aisne-Kanal verlief der Tag bei geringer Feuertätigkeit des Feindes.

Kurz vor Dunkelheit schwoll schlagartig der Feuerkampf wieder an. An mehreren Stellen drangen französische Erkundungstruppen vor; sie wurden überall abgewiesen.

Nachts blieb das Feuer lebhaft.

Zwischen Aisne und Maas kam es mehrfach zu Erkundungskämpfen, die örtliche Steigerung des Feuers hervorriefen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von Bedeutung.

Mazedonische Front:

In den meisten Abschnitten hat sich die Artillerietätigkeit verstärkt.

Italienische Front.

Waffentreu traten gestern deutsche und österreichisch-ungarische Truppen Seite an Seite in den Kampf gegen den ehemaligen Verbündeten.

In mehr als 30 Kilometern Breite nach kurzer, starker Feuerwirkung zum Sturm antretend, durchbrachen oft bewährte Divisionen die italienische Isonzofront in dem Becken von Flitsch und Tolmein.

Die Täler sperrenden starken Stellungen des Feindes wurden im ersten Stoß überrannt; trotz zäher Gegenwehr erklommen unsre Truppen die steilen Berghänge und stürmten die feindlichen Stützpunkte, welche die Höhen krönten.

Schnee und Regen erschwerten das Vorwärtskommen in dem zerrissenen Berggelände; ihre Einwirkung wurde überall überwunden. Hartnäckiger Widerstand der Italiener mußte mehrfach in erbitterten Nahkämpfen gebrochen werden.

Die Kampfhandlung nimmt ihren Fortgang.

Bis zum Abend waren mehr als 10 000 Gefangene, dabei Divisions- und Brigadestäbe, und reiche Beute an Geschützen und Kriegsmaterial gemeldet.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

*

Französischer Bericht.

Vom 24. Oktober abends: Nördlich der Aisne zeigte sich die deutsche Artillerie besonders tätig im Abschnitt von La Royère, Les Bovettes und in Gegend vom Fort Malmaison auf unsrer neuen Front, die vom Affenberg, den wir vollständig im Besitz haben, bis nach Chavignon reicht. Der Feind versuchte keine Infanterieunternehmung. Von uns in Gegend Chavignon und Vaudesson ausgeschickte Patrouillen brachten eine große Anzahl Gefangener zurück. Es bestätigt sich, daß der Sturmwagen (Chariot d'assaut) beim gestrigen Angriff eine wichtige Rolle gespielt hat. Die Zahlen der seit gestern gemachten Gefangenen übersteigt zurzeit 8000. Unter dem in unsern Händen gelassenen Kriegsmaterial, das nicht vor mehreren Tagen festgestellt werden kann, kann man bis jetzt 70 Kanonen, an 30 Minenwerfer und 80 Maschinengewehre zählen. —

Winterkartoffeln

werden verabfolgt von 8 bis 5 Uhr
à Zentner 7.75 Mark.
Mitzubringen sind Säcke, Kartoffelmarke und Brotkarte.

Klutentreter

Bahnhof Tor 6. 5397 Fernsprecher 1801.

Alkoholfreier Punsch ohne Fl. pro Liter 2.25

Schillers Weinhandlung Große Münzstraße 11 und Neue Neustadt, „Bürgerhof".

ZENTRAL-THEATER

Freitag: Sondervorstell. für die Rüstungsarbeiter

Sonnabend 6¾ Uhr: Zum ersten Male
Liebe im Schnee.

Sonntag 2 Aufführungen

Erste Magdeburger Sprechapparate-Klinik.
Musikwerke, Drehorgeln, Ersatzteile, Räder, Federn, Nadeln usw. für Sprechapparate. Leistungsfähigste Repar.-Werkstatt am Platze. W. Raap, Rotekrebsstr. 2.

Trauerkarten

empfiehlt

Buchhandl. Volksstimme

Café Kerkau

Große Münzstraße 18.

Nachmittags im Parterre
Damen-Kaffeekränzchen

Jeden Abend daselbst
Salonkonzert

Getränke u. Gebäck vorzüglich. 5813

Kleine Möbelfuhren
Umzüge
aller Art für Einspännerfuhrwerke übernehmen sofort 5815
Blaue Radler, Schöneeckstr. 8. Telephon 5850 und 3475.

Mandolinen Gitarren, Lauten, Zithern, Violinen, Mund-u. Handharmonikas, Saiten u. Zubehör, gr. Auswahl, sol. Preise
R. Reimann, Tischlerkrugstr. 16.

Kaufe jeden Posten
Schellack
und zahle 18 Mark pro Kilo,
Leim 4 Mark pro Kilo. 332
Hoefert, Katharinenkirchhof 1/2, Eing. Katharinenstr.

Guericke-Oberrealschule zu Magdeburg.

Anmeldungen für Ostern 1918 nehme ich vom 1. November ab täglich 11 bis 12 Uhr in meinem Amtszimmer, Brandenburger Strasse Nr. 8, II., entgegen. Vorzulegen sind Geburtsschein, Taufschein, Impfschein. Auswärtige können unter Einreichung dieser Papiere sich auch schriftlich anmelden. 5955

Der Direktor.

Die mit unserm Dampferverkehr von Havelberg und Zwischenstationen Sonnabends eintreffenden Güter werden nur noch Sonntags früh von 7½ bis 9 Uhr am Kleinen Werder ausgeliefert.
Sonnabends werden vom Dampfer aus Güter nicht mehr verabfolgt. 5952

Stettin & Lüdeke.

Limonaden: Himbeer-, Kirsch-, Zitronen-, Apfelsinen-Aroma.

Schillers Weinhandlung Große Münzstraße 11 und Neue Neustadt, „Bürgerhof".

Deutscher Transportarbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg. 5804

Sonnabend den 27. Oktober, abends ¼9 Uhr, im Restaurant Diamantbräu, Berliner Straße 14

Generalversammlung

für Magdeburg und Vororte.

Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht vom 3. Quartal 1917.
2. Bericht der Revisoren. 3. Sonstige Verbandsangelegenheiten.

In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ist das vollzählige und pünktliche Erscheinen aller Mitglieder notwendig.

Die Ortsverwaltung.

Amol

Wollen Sie etwas **GUTES** haben gegen Rheuma-Gicht-Hexenschuß-Nerven- und Kopfschmerzen, so kaufen Sie

AMOL-RHEUMA-GICHT-TABLETTEN

Der NAME „AMOL" bürgt!

Amol-Versand von Vollrath Wasmuth Hamburg, **Amol-Posthof.**

Zigarren
und
Zigarillos

in großer Auswahl
in Kisten à 20, 50 u. 100 Stck.

Zigaretten

erstklassige Fabrikate.

Prima Rauchtabak.
Rauchtabak
mit feiner Kräutermischung.
Rauchkraut Tabakersatz
231 empfiehlt

Curt Rabe
Moltkestraße 12 c.
Eingang Fürstenufer.
Geschäftszeit von 9 bis 4.

Durch Bekanntmachung des Königl. Kriegsministeriums vom 10. Oktober 1917 — Nr. E. 50/8 K.R.A. — ist eine Beschlagnahme und Bestandserhebung von Stab-, Form- und Moniereisen, Stab- und Formstahl, Blechen und Röhren aus Eisen und Stahl, Grauguß, Temperguß, Stahlguß verfügt worden. Die Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen und in ortsüblicher Weise veröffentlicht worden.

Magdeburg, den 20. Oktober 1917.

Stellvertretendes Generalkommando 4. Armeekorps.
Für den Chef des Stabes
Kaufmann,
Major d. Res.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unsrer teuern Entschlafenen 5234

Anni und Kurtchen

sagen wir auf diesem Wege allen lieben Verwandten und Bekannten sowie den Mitbewohnern der Häuser Neinstedter Straße 32 und Ballenstedter Straße 10 unsern herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Pastor Kunert für die trostreichen Worte am Grabe unsrer leider viel zu früh Entschlafenen.

Walter Gruson und Frau nebst Kindern.

Walhalla-Theater

Heute Freitag 7½ Uhr
Zum letztenmal!
Gestern noch auf stolzen Rossen.

Morgen Sonnabend
Zum erstenmal! 356
Das Haus der Gnade
Schauspiel in 5 Akten nach dem Roman des „General-Anzeigers", von Hansbein.

Tonbild Buckau.

Freitag bis Montag
Das große Los
Detektiv-Lustspiel in 4 Akten.
Die Weiße in der Hauptrolle.
Police 1111
Detektivdrama in 3 Akten.

Stadt-Theater.

Freitag den 26. Oktober
5. Abend Volkstümliche Serie:
Undine.
Anfang 6½ Uhr Ende 9½ Uhr.
Sonnabend den 27. Oktober
Opal.

Fürstenhof-Theater

Eing. [illegible]str.
Donnerst., Freitag
2 letzte Aufführung
der Operettenposse
in 3 Akten
von H. v. Steffingen
Die goldige Frau
oder
Wie im Mai
Anfang 8 Uhr
Alle Vergünst. gült.

Wilhelm-Theater.

Täglich 7 Uhr
der große Schlager
Stürmischer Heiterkeitserfolg!
Die tolle Komteß.
Sonntag den 28. Oktober, nachm.
Susi geht tanzen.

Stephanshallen

Direktion Rich. Prahmer.
Täglich abends 7 Uhr
Sonntags ab 3 Uhr nachm.
Lindwurm-Ensemble

Reform-Theater

Große Junkerstraße 12
Direktion: Wwe. Ebert
Täglich Vorstellung 5067

Konsum- und Spargenossenschaft für Quedlinburg u. Umg.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht

Vermögensübersicht vom 30. Juni 1917

Vermögen

Zur täglichen Verfügung:			
An barem Geld	9517.73		
„ [illegible]	[illegible]		
„ [illegible]	27[illegible]		
„ [illegible]	14447.74	52[illegible]	
Zinsbar angelegtes Geld:			
An [illegible]	45[illegible]		
„ [illegible]	5869.00		
„ [illegible]	557.24		
„ [illegible]	1000.00		
„ [illegible]	10000.00	65[illegible]	
„ [illegible]	5500.00		
„ [illegible]	7500.00		
„ [illegible]	27657.61	40657.61	
		Summa 158579.43	

Verpflichtungen

Eigne Betriebsmittel:			
Per Mitglieder-Geschäftsguthabenkonto	44209.84		
„ [illegible]	25047.48		
„ Dispositionsfondskonto I	5894.74		
„ II	640.98		
„ [illegible]	10000.00	85792.99	
Aufgenommene Betriebsmittel:			
Per [illegible]	27769.97		
„ [illegible]	7726.00	35494.97	
Sonstige Verbindlichkeiten:			
Per [illegible]	23759.99		
„ [illegible]	425.00		
„ [illegible]	431.48	24616.47	
„ [illegible]		12675.00	
		Summa 158579.43	

Mitgliederbewegung

Bestand am 1. Juli 1916	2103 Mitglieder	
Eingetreten im Laufe des Jahres	192 Mitglieder	
	2295 Mitglieder	
Davon schieden aus		
durch Tod	30 Mitglieder	
durch [illegible]	76 Mitglieder	106 Mitglieder
Mithin verblieben am Schlusse des Geschäftsjahres		2189 Mitglieder
Die Haftsumme der Mitglieder betrug am 1. Juli 1916		
für 2103 Mitglieder à 40 Mark	84120.00 Mark	
für 192 Neueingetretene à 40 Mark	7680.00 Mark	
	91800 Mark	
Nach Abzug von 106 Ausgeschiedenen à 40 Mark	4240.00 Mark	
	87560.00 Mark	
Die Geschäftsanteile betrugen am 1. Juli 1916	36641.41 Mark	
Eingezahlt wurden im Laufe des Jahres	9490.69 Mark	
Summa	46131.50 Mark	
[illegible] wurden	1921.66 Mark	
Mithin betragen die Geschäftsanteile	44209.84 Mark	

Der Vorstand. A. Schweinefuß. Gustav Horl. Gustav Renz.

Schlafstelle für Mädchen frei, Südost, Stolbergstraße 4. 340

Gr. Puppenspielweg z. Off. unt. B 340 a. d. Exp. d. Blattes erbeten.

Rechtsbureau Referendar a. D. Lobegott, Gr. Münzstraße 5. Auskunft u. alle schriftl. Arbeit. Sprechstunden 9-1, 3-7 Uhr — Fernsprecher 7375. —

Haar ausgekämmt, kauft zu höchsten Preisen **Gehlstöter,** Breiteweg 110, (Eing. Krökentor).

Ehrenerklärung.
Die Beleidigung, die ich dem Dreher Willi Horst zugefügt habe, nehme ich abbittend zurück. 339
Albert Schade.

Todesanzeige.

Am Dienstag mittag ½1 Uhr entschlief nach langem Leiden meine liebe Frau, unsre gute Mutter, Schwägerin und Tante 331

Ida Placke
geb. Welz
im 36. Lebensjahre.

Dies zeigen tiefbetrübt an mit der Bitte um stille Teilnahme

M.-Cracau, 24. Oktbr. 1917
Wilhelm Placke
nebst Kindern.

Die Beerdigung findet am Freitag nachmittag 3 Uhr von der Kapelle des Cracauer Friedhofs aus statt.

Arbeitsmarkt

Maurer, Bau- und Erdarbeiter gesucht.
Gustav Stieger, Agnetenstrasse 11/12

Zimmerleute
Maurer 380
Betonfacharbeiter
Erdarbeiter
f. auswärt. Baustelle sofort gesucht!
Max Suppelna
Kantstraße 4.

Tagschneider
gesucht 384
Heinr. Casper.

Goldschmied ges., Hartmann, Schleinufer 2, I.

Arbeiter
für Telegraphenbau werden gesucht. Meldungen Gasthof Graß in Ebelgünne. 5953

Arbeiterausgleichstelle
Magdeburg, G. m. b. H.
sucht kräftige männliche
Arbeitskräfte.
Zu melden von 8 bis 12 und 2 bis 5 Uhr Moltkestraße 2. 13

Tücht. Arbeiter
für dauernde Arbeit sucht 5958
Richard Trautmann,
Gr. Diesdorfer Straße 5.

Schneider
auf Großstück u. Tagschneider stellt ein
Ed. Kopsch
Breiteweg 71/72. 589

Hausbursche gesucht zu sofort od. z. 1. Novbr.
Flickel, Buckau, Fleischerei, Coquistraße 18a. 343

Kräftige Kutscher u. Arbeiter
341 sowie
ältere Arbeiter für Hof und Stall
sofort gesucht.
R. Knyrim & Co.

Jüngerer
Arbeitsbursche
sofort gesucht. 354
A. E.-G., Verkaufsbureau,
Kaiserstraße 33.

Fensterputzer od. -putzerinnen
für sofort gesucht 3[illegible]
G. Reimann Glasreinigungsgeschäft
Tischlerbrücke 29, 2 Treppen

Arbeitsbursche oder Mädchen
für unsre Mützenfabrik gesucht.
Gundermann & Kornacker,
Hasselbachstraße 10. 335

Wir suchen sofort tüchtige, militärfreie
Tapezierer
5662 und
Hilfsarbeiter.
Halberstädter Flugzeug-Werke
G. m. b. H.
Halberstadt.

Lehrfräulein 5[illegible]
gegen monatliche Vergütung sucht
Bazar-Magdeburg,
Gr. Diesdorfer Straße 29.

Kammer-Lichtspiele	Panorama	Tonbild-Theater	Weiße Wand u. Colosseum
Ab heute Freitag	**Henny Porten**	Das spannende Dektektiv-Drama	**Der geigende Tod**
	in dem ergreifenden Drama in 4 Akten	**Professor Nissens seltsamer Tod**	— Drama in 4 Akten —
	Die Claudi vom Geiserhof	4 Akte — mit **Einar Zangenberg**	Hauptrollen: **Max Ruhbeck, Theodor Loos, Egede Nissen**
Rauschende Akkorde	**Theophils erstes Mißgeschick**	**Ein nasses Abenteuer**	**Onkel Doktor**
Drama nach bekannten Motiven in 3 Akten von Franz Hofer	ein urgelungenes Lustspiel	Lustspiel in 3 Akten von William Karfiol. Hauptrolle: **Richard Senius**	eine köstliche Humoreske

Wir bitten, schon nachmittags die Vorstellungen zu besuchen, da abends der Andrang ein zu großer ist.